

Auf ein Wort ...



Werte Sammlerfreunde,

von dieser Stelle aus möchte ich Ihnen und Euren Familien nachträglich alles Gute für das Neue Jahr wünschen.

Im Namen des Vorstandes möchte ich mich auch bei Ihnen für Ihr Vertrauen bedanken, das die Anwesenden anlässlich der Jahreshauptversammlung bekundet haben. Wir werden versuchen unser Bestes zu geben.

Eines ist jedoch gewiß – der Vorstand hat leichtere Hand, falls viele Mitglieder bei den Aktivitäten helfen, darum nehmen auch Sie Teil am Vereinsleben: Rundsendedienst, Auktion, Beiträge einliefern, uns an den Ständen besuchen und helfen, doch sollten wir ruhig auch einmal Ausstellungen besuchen, ohne daß die ARGE anwesend ist, Präsenz zeigen, die Veranstalter werden sich sicherlich freuen, und Sie können vielleicht neue Ideen erhalten beim Betrachten der Sammlungen, in der Diskussion mit andern Sammlern oder Händlern....

Ausstellungen werden organisiert, um besucht zu werden. Auch die ARGE wird gefordert und es gibt Anfragen von z.B. der Südwest 2004 vom 21.–13 Mai in Nürtingen, von der 15. Internationalen Briefmarkenmesse in Essen vom 3.–5. Mai 2004, von der Suhla 2005 Der Vorstand und die ARGE können nicht überall anwesend sein, jedoch sicherlich das eine oder andere Mitglied und sich dann auch bitte als Solches zu erkennen geben.

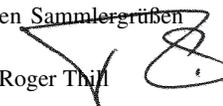
Ausstellungen – anlässlich der Jahreshauptversammlung wurde der Antrag gestellt, unser 30-jähriges Vereinsjubiläum wiederum in Luxemburg zu feiern – dieses Mal mit 30 Sammlungen. Es bleibt noch etwas Zeit und daher denke ich, daß wir Dies schaffen dürften – die Veranstalter haben uns jedenfalls das Jahr 2006 bereits bestätigt und vorreserviert.

Also los, wollen wir das Neue Jahr mit voller Kraft angehen; die anderen Vorstandsmitglieder und ich hoffen, daß es ein gutes Jahr für unsere ARGE geben wird. Packen wir es an.

Mit freundlichen Sammlergrüßen

Euer

Roger Thill



Was wird dieses Jahr für uns (ARGE) und unsere Mitglieder?

Ich wünsche Ihnen und mir ein gutes, gesundes und erfolgreiches Jahr 2004. Möge Alles (oder fast Alles) in Erfüllung gehen, was wir uns gewünscht haben. Ich wünsche mir recht viele Begegnungen, wo auch immer, mit Ihnen.

Mit dem Januarheft erhalten Sie – wenn gewünscht – den Katalog zur 17. Vereinsauktion. Wenn Sie die Limits vergleichen, werden Sie merken, diese liegen weit unter den üblichen Auktionspreisen. Machen Sie reichlich Gebrauch von diesen Angeboten.

Ihr

Horst Kaczmarczyk



Angebot: Pilzbücher

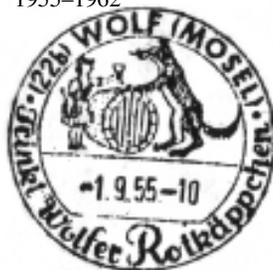
4 Bände „Enzyklopädie der Pilze“ von Bruno Cetto
6 Bände „Handbuch für Pilzfreunde“ von Michael, Hennig und Kreisel
„Das große Pilzbuch“ von Julius Peter
BI-Lexikon „Mykologie“ Pilzkunde von Heinrich Dörfelt
„Holzbewohnende Pilze“ von Dr. G. Schlechte

Preis Verhandlungssache
R. Buchstab, Heidestraße 42, 71292 Friolzheim, Telefon 07044-90 93 09

Suche Bedarfspost mit dem abgebildeten SST Wolf (Mosel):

a) (22b) Wolf (Mosel) „Trinkt Wolfer Rotkäppchen“ 1955–1962
b) aptiert „Trinkt Wolfer Rotkäppchen“ 1962–1963
außerdem Bedarfspost mit Tagesstempel von
1901 bis 1969.

Angebote bitte an: Horst Kaczmarczyk
Mallack 29 D
42281 Wuppertal
Telefon/Fax 0202-5 28 87 89



Inhaltsverzeichnis

Jean-Henri Fabre	4
Die Landwirtschaftsausstellung Leipzig	7
Nutzpflanzen auf Briefmarken (Schweden)	12
Die Rebsorte Regent	13
Eine kleine Geschichte der Tomate	14
Sondermarke für Andreas Hermes	16
Kartoffel und Bevölkerungswachstum	21
Die Spur des Wolfes	24
Buchbesprechung über Pflanzensammler	30
Ausstellung: Thematika 2004 in Essen	31
Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen (Buchbesprechung)	31
2002 Internationales Jahr der Berge	32
Gutsverwaltung Niedernhausen-Schlossböckelheim	32
Landesverbandsausstellung „Südwest 2004“ in Nürtingen	39
Ein Mykologe auf einer Briefmarke (Ferdinand von Mueller)	40
Güstrow, Musik, Stier	42
Gedanken zum „VPHA“	43
Katalog Schäferlauf Markgröningen	44
Kompodium für Mykophilatelisten	45
Ausstellungserfolge in Osnabrück	47
Schülerzeichnungen (Liechtensteiner Marken)	48
Jardin du Luxembourg	49
Winter im Winter	50
Ochsenhausen	51
Ausstellung in Suhla 2005	53
Neue Marken	54
Wein aktuell / Austria aktuelle	59

Mitarbeiter dieses Heftes:

Stefan Hiltz, Klaus Henseler, Horst Kaczmarczyk, Manfred Geib, Kurt Buck, Maurizio Rocci, Roger Thill, Andrea Walter, Michael Hahne, Josef Pemler, Siegfried Holstein, Heiner Gut, Walter Sperlich

Jean-Henri Fabre (1823–1915)

Jean-Henri Casimir Fabre wurde am 21. Dezember 1823 in Saint-Léons (Département de l'Aveyron) in eine Bauernfamilie geboren. Seine Jugend verbrachte er in Malaval, einem kleinen Dorf, wo seine Großeltern wohnten. Im Kleinkindalter ist er schon von der Pracht der Flügeldecken eines Falters oder der Flügel eines Grashupfers verückt. Die Erinnerung seiner Kindheit wird ewig in seinem Gedächtnis bleiben. Mit sieben Jahren kehr nach Saint Léons zurück, wo er die Grundschule besucht.

Seit seiner Jugend machte Jean-Henri schwierige Erfahrungen mit der Armut. Seine Schulzeit war daher nicht einfach. Im Alter von 10 Jahren wurde ihm ein Stipendium für das Collège Royal de Rodez zugesprochen, in der Stadt, wo seine Eltern sich niedergelassen hatten und ein Café betrieben. Nach einem kurzen Aufenthalt in Aurillac zog die Familie nach Toulouse, wo der Knabe kostenlos an das Séminaire de l'Esquille zugelassen wurde. Nur kurze Zeit später mußte Jean-Henri erneut die Schule wechseln, weil seine Eltern nach Montpellier umzogen und dort eine neue Imbißbude eröffneten.

Die finanziellen Sorgen der Familie Fabre waren aber so groß, daß Jean-Henri seine Ausbildung mit vierzehn Jahren aufgeben und mit verschiedenen Arbeiten seine Familie unterstützen mußte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Nîmes zogen die Fabres im Jahre 1840 schließlich nach Avignon.

Dank seiner außerordentlichen Lernfähigkeit und Intelligenz, kam Jean-Henri bei einer glänzend bestandenen Eintrittsprüfung in die École Normale erneut in den Genuß eines Stipendiums. Zwei Jahre später (1842) wurde er Primarlehrer im Collège de Carpentras. In dieser Stadt hat Fabre seine erste Frau Marie-Césarine Villard kennengelernt, die ihm sieben Kinder schenkte.

Trotz seiner vielfältigen Arbeiten in Beruf und in der Familie eignete sich Fabre umfangreiches Wis-

sen autodidaktisch mit großem Fleiß an. So bestand er sein Baccalauréat und ein Lizenciat in Mathematik und Physik.

Nach seiner Zeit in Carpentras, wo er sieben Jahre zugebracht und gearbeitet hatte, wurde er Mathematiklehrer im Collège Imperial in Ajaccio in Korsika. Diese Stelle hatte er von 1849 bis 1853 inne. Hier an diesem schönen Platz wurde er von zwei Naturwissenschaftlern auf biologische Fragen aufmerksam. Der Botaniker Esprit Réquien aus Avignon hatte ihm alle seine Kenntnisse beigebracht. Später, mit dem berühmten Zoologen Moquin Tendon, entdeckte er sein Interesse für die Tiere. Die Neigung von Jean-Henri Fabre zum Entomologe entsprang aus der Einwirkung, die dieser Zoologe über ihn hatte.

Zurück von Korsika wurde er als Physik- und Chemielehrer am Collège Imperial von Avignon angestellt. Seine Freizeit nutzte Fabre, um eine dritte Fachrichtung zu studieren: Naturkunde. 1855 verteidigte er in Paris seine Doktorarbeit in Naturkunde. Fabre war zu dieser Zeit 32 Jahre alt. Er wohnte in einem kleinen, sehr bescheidenen Haus in der rue des Teinturiers im Stadtteil St. Dominique. Dort widmete er sich dem Studium des Krapps (*Rubia tinctoria*), um seine Produktion zu verbessern. Elbeuf war eine Stadt, wo die Hosen der französischen Armee hergestellt wurden. Die Lieferfirmen des Stoffes benutzten den pulverisierten Krapp, um die Hosen krapprot zu färben. 1860 ließ Jean-Henri Fabre drei Patente eintragen.

1868 wurde ihm eine Ehrung von der Légion d'Honneur durch den Erziehungsminister Victor Duruy zuteil. Duruy baute eine Abendschule auf und Fabre wurde beauftragt, in Avignon die Naturwissenschaften zu übernehmen. Zu seinem Unglück erlaubte er sich in seinen lebendigen und naturnahen Stunden vor einer weiblichen Hörschaft die Befruchtung bei Pflanzen zu präsentieren. Eine so starke Kritik kam unter pruden Eltern und Kirchenvertretern auf, daß Fabre seine Lehrtätigkeit 1870 aufgab und – mit seiner grossen Familie – ohne Mittel dastand. Sein Freund John-Stuart Mill lieh ihm auf sein Bitten 3000 Gold-Francs.

Fabre ließ sich nach diesem Vorfall in Orange nieder, wo er neun Jahre verbrachte. Während dieser Zeit publizierte er zahlreiche Schulbücher und auch wissenschaftliche Bücher für die nichtgelehrte Bevölkerung. Er behandelte unter anderem Algebra, Trigonometrie, Arithmetik, Chemie, Himmelskunde, Hauswirtschaftslehre, Geologie, Geometrie, Hygiene, Wirtschaft, Mechanik, Physik. Seine etwa 30 Bücher brachten ihm etwas Geld ein und Fabre konnte Stuart Mill in zwei Jahren den Vorschuß zurückzahlen. In Orange hat Henri Fabre auch seinen ersten Band zur Insektenkunde geschrieben und veröffentlicht, seine berühmten »Souvenirs Entomologiques«.



Mit dem durch die Autorenrechte verdienten Geld konnte sich Fabre 1879 in Sérignan-du-Comtat ein Grundstück erwerben, das er l'Harmas nannte, in Anlehnung an den provenzalischen Ausdruck *Ermès*, was Ödland bedeutet. Dort, endlich in einem eigenen Haus, setzte er seine Arbeit an den pädagogischen und didaktischen Büchern fort (insgesamt verfaßte er etwa hundert Bücher!), die ihm seinen Lebensunterhalt garantierten. Dort auch setzte er seine Studien über das Insektenleben fort.

In Sérignan vertiefte sich Fabre vor allem in die Studien über das Verhalten von Insekten. Insgesamt verfaßte er noch neun weitere Bände der berühmten *Souvenirs Entomologiques*, welche in viele Sprachen übersetzt und auf der ganzen Welt bekannt sind. Seine Frau starb 1885 mit 64 Jahren. Seine Kinder waren in dieser Zeit verheiratet und haben das Elternhaus verlassen. Im Jahre 1887 heiratete Fabre erneut, Marie-Josephine Daudel, eine viel jüngere Frau, mit der er drei Kinder aufzog.

Ab 1890 begann Fabre Verse zu schreiben. Seine provenzalischen Gedichte wurden unter dem Namen „Oubreto provençalo“ publiziert. 1908 suchte ihn Frederic Mistral auf und ernannte Jean-Henri Fabre zum »Majoral du Félibrige« (Ehrentitel der von dem provenzalischen Dichter Frédéric Mistral und einer kleinen Gruppe provenzalischer Schriftsteller gegründeten literarischen Schule). Jean-Henri Fabre wurde liebevoll genannt »le Félibre du Tavan« (der Dichter der Maikäfer).

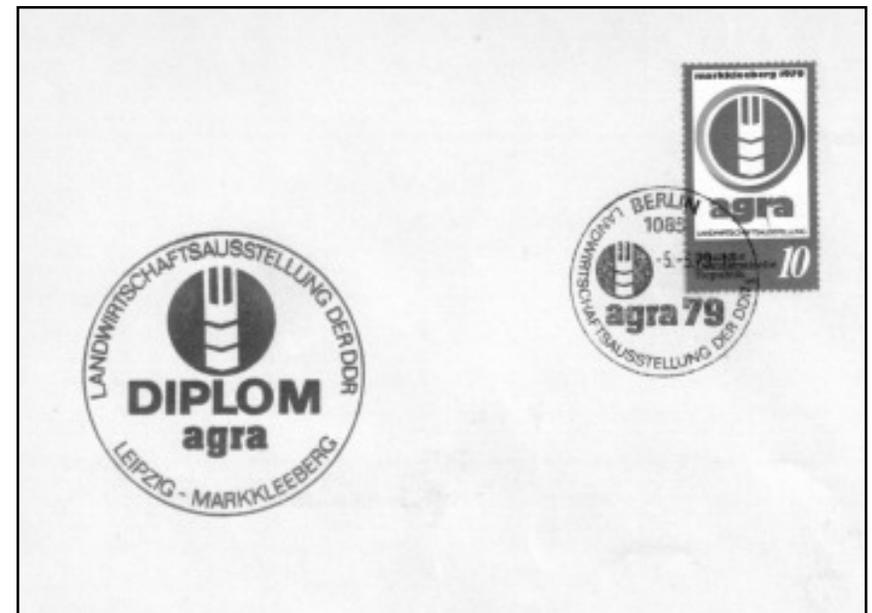
Der Homer oder Vergil der Insekten, wie man ihn öfter bezeichnete, starb am 11. Oktober 1915 im Alter von 92 Jahren. Auf seinem Grab, ein einfaches Familiengrab auf dem alten Friedhof in Sérignan, finden wir zwei Inschriften: eine von Seneca: »Quos periisse putamus praemissi sunt« (die man glaubt verloren zu haben, wurden vorzeitig weggeschickt), die andere von Fabre selbst: »Miniure finis sedlimen vitae excelsioris« (der Tod ist nicht ein Ende, es ist die Schwelle zu einem höheren Leben).

Walter Sperlich

Die Landwirtschaftsausstellung Leipzig

Im Heft 9 des „Goldenen Pfluges“ las Ich einen sehr interessanten Bericht über die Einweihung des Deutschen Landwirtschaftsmuseums in Markkleeberg am 17. Juli 1998. Fast auf den Tag genau 3 Jahre danach wurde in der Traktorenhalle dieses Museums anlässlich des 10. Oldtimertreffens meine philatelistische Ausstellung „Eisenrosse, klein aber zackig“ eröffnet. Damals ahnte ich noch nicht, daß wenige Wochen später der Trägerverein des Museums Insolvenz anmelden mußte. Leider sind dadurch die wertvollen agrarhistorischen Sammlungen des Museums nicht mehr der Öffentlichkeit zugänglich. Diese Sammlungen begannen mit der Tätigkeit der Landwirtschaftsausstellung der DDR in Leipzig-Markkleeberg offiziell im Jahre 1952. Es ist mir deshalb ein Bedürfnis, die Geschichte dieser Ausstellung aus philatelistischer Sicht zu betrachten.

Bereits 1950 und 1951 gab es Landwirtschaftsausstellungen der DDR. Sie fanden jedoch noch nicht in Markkleeberg, sondern auf dem Gelände der Leipziger Messe statt.



Quellen

- Sapere (sapere@deagostini.it)
- Ohio Mycological Bulletin
- H. Dörfelt/H. Heklau: Die Geschichte der Mykologie

Das Werk

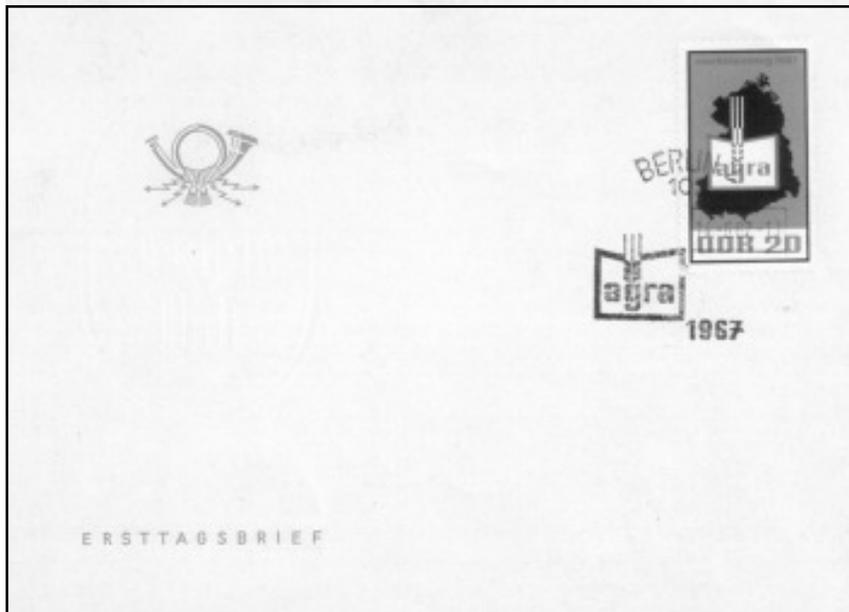
Souvenirs Entomologiques (1877–1884)
unzählige pädagogisch-didaktische Schriften

Frankreich 1956, Michel-Nr. 1083
Monaco 1973, Michel-Nr. 1079

In Heft 113 kommt in der Reihe
bedeutsamer Mykologen ein
weiterer Artikel von M. Rocci
über Narcisse T. Patouillard.

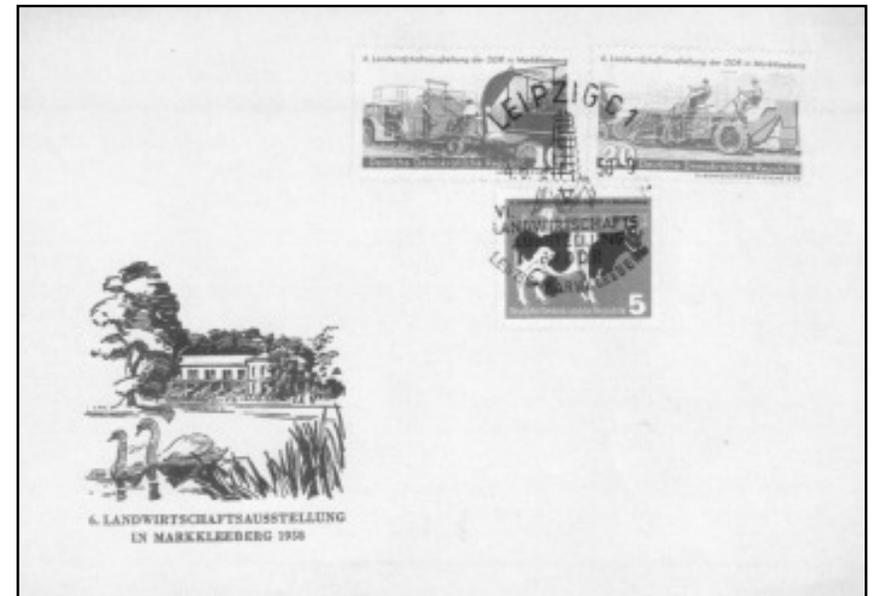
Ab 1952 wurden die Landwirtschafts- und Gartenbauausstellungen der DDR, wie die damalige offizielle Bezeichnung lautete, in Leipzig-Markkleeberg durchgeführt, (siehe den Werbestempel auf dem Geschäftsbrief Abb. 1). Damit begann die Erschließung des mehr als 120 ha großen Areals sowie des anschließenden Parkgeländes nicht nur zu einem Ausstellungs- sondern auch zu einem Erholungsgelände für die Leipziger Bevölkerung. Ab 1953 fanden die Landwirtschaftsausstellungen, wie sie später genannt wurden, jährlich, ab 1975 nur noch im 2jährigen Turnus statt.

Erstmals zur 6. Landwirtschaftsausstellung 1958 gab die Post der DDR einen Satz Briefmarken und einen offiziellen Ersttagsbrief dazu heraus (Abb. 2). Die Briefmarken machen das Anliegen der Ausstellung – Stätte der Vermittlung von Kenntnissen über neue Maschinen und Arbeitsmethoden und neue Züchtungserfolge zu sein – deutlich. Den Zudruck des Briefes schmückt die damals in Betrieb genommene Parkgaststätte, in der nicht nur während der Ausstellung die Besucher versorgt wurden, sondern die ganzjährig für die Leipziger Bevölkerung als Ausflugsziel diente und deren Terrasse vielfältige Möglichkeiten für künstlerische Darbietungen gewährte. Im Stempel des Ersttagsbriefes ist ein Maiskolben zu erkennen. Dem Anbau von Mais wurde damals in der Agrarpropaganda besondere Bedeutung zugemessen. Auch im Ersttagsstempel der



7. Landwirtschaftsausstellung 1959 (Abb. 3) wurde mit der Innenmechanisierung und dem Einsatz des Geräteträgers RS 09 als Stallarbeitsmaschine auf einen Schwerpunkt der damaligen Agrarpolitik hingewiesen.

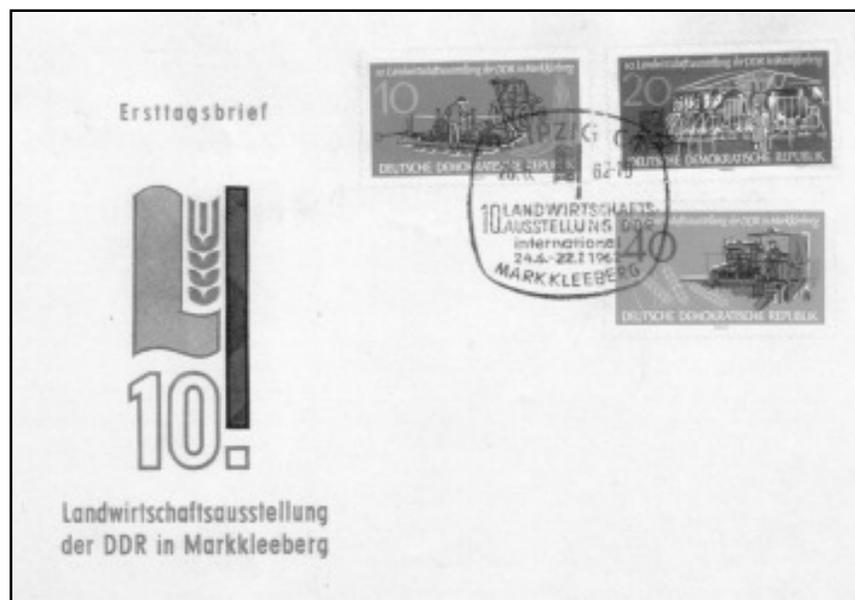
Mit der Bildung der „Internationalen Gartenbauausstellung (IGA)“ 1961 ging die Darstellung des Gartenbaues mit allen seinen Zweigen nach Erfurt über. Beide Ausstellungen waren dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, später als Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft bezeichnet, direkt zugeordnet. Während die Landwirtschaftsausstellung anfangs als reine Lehr- und Leistungsschau angelegt war, entwickelte sie sich in den 60er und 70er Jahren zu einer Stätte des Erfahrungsaustausches und der Vermittlung neuer Erkenntnisse der Agrarwissenschaft und der Praxis. Gleichzeitig erfolgte auf ihr eine gewisse Abrechnung des erreichten Standes der landwirtschaftlichen Produktion und der Vermittlung der künftigen Ziele. Dem dienten die mehr als 90 Hallen, die Vielzahl verschiedener Ställe und Stallmuster, ein großer Tierschauring, ein Maschinenvorführungring, auf dem die neue Technik vorgestellt wurde, während ihre Einsatzmöglichkeiten auf den Feldern eines nahe gelegenen Volkseigenen Gutes demonstriert wurde, die Vielzahl der auf dem Ausstellungsgelände vorhandenen Versuchsflächen, auf denen neue Züchtungen vorgestellt wurden, und andere Einrich-



tungen. In den thematisch geordneten Hallen kamen Praktiker und Wissenschaftler zu Wort, stellten die besten Genossenschaften und Güter ihre Betriebe vor und legten ihre Erfahrungen dar. Mehr und mehr wurde die Ausstellung zu einer Bildungsstätte, auf der Seminare zu einer Vielzahl von Themen durchgeführt wurden.

Anlässlich der 10. Landwirtschaftsausstellung 1962 gab die Post wieder eine Briefmarkenserie heraus (Abb. 4). Wieder bestimmten Motive von neuen Maschinen und Einrichtungen das Markenbild, sei es die Einzelkornsämaschine, der Weide-Fischgrätenmelkstand oder der selbstfahrende Mährescher E - 1 75. Diesmal war der Zudruck des Briefes sehr einfach, eine rote Fahne mit einer Ähre. Dieses Symbol fand sich auch im Ersttagsstempel der 10. Landwirtschaftsausstellung, sowie in den Ersttagsstempeln und Werbestempeln der folgenden Ausstellungen wieder (Abb. 5, 6 und 7). Der Ersttagsstempel der 10. LWA enthält auch den Zusatz „international“. Bereits in den 50er Jahren hatten die Sowjetunion und andere osteuropäische Staaten an den Ausstellungen teilgenommen. Nach und nach hatten diese Staaten eigene Pavillons errichtet und nach ihren nationalen Eigenheiten gestaltet.

1966 erhielt die Landwirtschaftsausstellung die Kurzbezeichnung „agra“. Anfänglich



wurde jetzt ein aufgeschlagenes Buch mit einer Ähre und der Inschrift agra zum Symbol der Ausstellung. Die Sondermarke von 1967 zeigt dieses Symbol vor einer Landkarte der DDR. Auen im Ersttagsstempel war es enthalten (Abb. 8). Später wurde die in einem Kreis angeordnete Ähre das neue Symbol.



Da in der DDR die Probleme auf den Dörfern eng mit den landwirtschaftlichen Betrieben verbunden waren - von Fragen der Kinderbetreuung und der Gemeinschaftsküchen bis hin zum Ausbau der Infrastruktur und der Tätigkeit kultureller Einrichtungen hatten die Betriebe materiellen und beratenden Einfluß wurde schließlich auf der agra auch der dörflichen Entwicklung großer Spielraum eingeräumt.

Mehr und mehr standen die Aus- und Weiterbildung, die Übermittlung vielfältiger praktischer Fragen und der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft im Mittelpunkt der Tätigkeit der agra. Dazu organisierten die Betriebe für ihre Mitarbeiter Studienreisen mit oftmals konkreten Studienaufträgen zur Ausstellung. Die Neuerer- und Erfinderbewegung bekam mit der Einrichtung eines ständigen Neuererzentrums auf der agra eine Heimstatt. Vielfach wurde die Ausstellung als „Universität im Grünen“ bezeichnet. Diplome und andere Auszeichnungen wurden nicht nur für die besten Aussteller, sondern auch für die erfolgreiche Umsetzung des auf der agra gelernten im eigenen Betrieb verliehen. So schmückte der Zudruck auf dem Ersttagsbrief zur agra 1979 ein symbolisches Diplom der agra, während die Sondermarke und auch der entsprechende Stempel das neue Symbol der Ausstellung zeigten (Abb. 9).

Als Motiv des Sonderstempels der 7. Landwirtschaftsausstellung fand ein IFA-Maulwurf Verwendung (1959)

Mit der fortschreitenden Intensivierung und der Spezialisierung der Betriebe standen immer mehr gesellschaftliche Probleme und agrarökonomische und betriebswirtschaftliche Fragen im Mittelpunkt des Erfahrungsaustausches, wurde die agra zu einem großen Konsultationspunkt. Vor allem für die Anwendung des Computers in der Landwirtschaft sowie die Systemsteuerung der Produktionsprozesse bot die agra vielfältige Studienmöglichkeiten. Die Anforderungen an eine Ausstellung nach modernen Gesichtspunkten machten Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre eine Erweiterung und Modernisierung der Ausstellungsfläche erforderlich. Dem wurde mit dem Bau zweier

großer Messehallen entsprochen. Sie bilden heute den Sitz der agra-Messepark Betriebsgesellschaft mbH.

Bereits 1969 wurde im Rahmen der agra die erste agrarhistorische Ausstellung gestaltet. Sie wurde zum Ausgangspunkt der 1980 gebildeten „Ständigen agrarpolitischen Ausstellung“ als selbständige Abteilung der Landwirtschaftsausstellung, die mehrere Monate im Jahr für Besucher geöffnet war. In einer großen Sammelaktion für agrar- und forsthistorische Objekte wurde ein vielfältiges Material zusammengetragen. So entstand die Traktorenhalle mit bis zu 50 alten Traktoren, wurde ein riesiger Fundus alter landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, sowie eine umfangreiche Modellsammlung dieser Geräte und Maschinen, mit denen ganze Produktionsketten dargestellt werden konnten, angelegt, wurden die Werkzeuge und Geräte der auf dem Lande tätigen Gewerbe, wie das der Stellmacher, der Schmiede, der Bäcker und Fleischer und vieles mehr zusammengetragen.

Auf diesem Fundus konnte das Deutsche Landwirtschaftsmuseum aufbauen. Ich wünsche mir, daß dieser Fundus auch während des Insolvenzverfahrens geschlossen erhalten bleibt und gesichert wird, damit auch noch zukünftige Generationen erfahren, mit welchen Arbeitsmitteln und -methoden das tägliche Brot ihrer Vorfahren in harter Arbeit der Bauern erzeugt wurde.

Nutzpflanzen auf Briefmarken

Schweden hat am 21. August 2003 unter der Bezeichnung „Erntezeit“ vier Marken (und FDC, ETB) zu diesem Thema ausgegeben. Wer Nutzpflanzen sammelt findet auf diesen Marken wohl eine ziemlich umfangreiche Zusammenstellung.

Ich habe das Markenheftchen bei dem schwedischen Briefmarken-Händler Holmgren

holmgren.stamps@swipnet.se

bestellt und bin prompt beliefert worden. (kh)



Stefan Hilz

Die Rebsorte Regent

Regent, eine Züchtung des Institutes für Rebenzüchtung Geilweilerhof, ist die erste pilzwiderstandsfähige Rotweineuzüchtung, die für die Qualitätsweinproduktion in Deutschland zugelassen wurde. Ihr Anbau ermöglicht einen weitgehenden Verzicht auf Pilzbekämpfungsmaßnahmen und eröffnet neue Perspektiven im Hinblick auf einen umweltgerechten und naturnahen Weinbau.

Die Rotweinsorte Regent geht auf eine Kreuzung zwischen Diana und Chambourcin im Jahr 1967 zurück. Mit dieser Sorte gelang es dem Züchter G. Alleweldt, den Durchbruch in der Akzeptanz der Resistenzzüchtung zu erzielen und zahlreiche Skeptiker zu überzeugen. Wie bei allen Rotweinsorten ist auch bei Regent gesundes und reifes Lesegut eine wichtige Voraussetzung für die Gewinnung harmonischer und reintoniger Weine mit optimaler Qualität.



Die Kurzformel „Qualität beginnt im Weinberg“ gilt auch für Regent uneingeschränkt. Die gute Resistenz gegenüber den wichtigsten weinbaulichen Pilzkrankheiten, dem Echten und dem Falschen Mehltau, ermöglicht eine deutliche Reduzierung des Pflanzenschutzaufwandes um etwa 80 bis 100 %. Nur bei länger andauernden Witterungsperioden, die die Pilzentwicklung sehr fördern, sind unter Umständen Pflanzenschutzmaßnahmen erforderlich.

Die Rebsorte Regent liefert farbintensive Rotweine mit viel Körper und ausgeprägter Tanninstruktur. Vor allem diese Eigenschaften sind ausschlaggebend dafür, daß die Weine in ihrem Geschmacksbild vielfach an südländische Rotweine erinnern.

Der Lebenslauf von Regent in Stichworten:

- 1967 Kreuzung: DIANA (B) x CHAMBOURCIN (N)
Anmerkung: (B) = blanc, (N) = noir
- 1969 Auspflanzung ins Sämlingsquartier
- 1972 Selektion des Einzelstocks
- 1973 Übernahme in die Vorprüfung
- 1981 Übernahme in die Zwischenprüfung
- 1985 Erstellung der ersten Versuchsanlage
- 1989 Anmeldung zum Sortenschutz und zur Eintragung in die Sortenliste
- 1994 Erteilung des Sortenschutzes
- 1995 Eintragung in die Sortenliste
- 1996- 2001 Zulassung zur Qualitätsweinproduktion; Erteilung des europäischen Sortenschutzes, Klassifizierung für die deutschen Anbaugebiete

Heute beträgt die Anbaufläche von Regent in Deutschland ca. 850 ha mit steigender Tendenz. Das Institut für Rebenzüchtung unterstützt „seine“ Rebsorte Regent mit dem Regent-Forum, das 2002 erstmals ausgetragen wurde und wieder für 2004 vorgesehen ist. Durch das Regent-Forum soll das Engagement der Weinbaupraxis, neue Sorten auszutesten, gewürdigt und der Bekanntheitsgrad pilzwiderstandsfähiger Neuzüchtungen durch Erzeugung und Vermarktung qualitativ herausragender Weine gefördert werden.

Quelle: www.bafz.de/siebeldingen

Andrea Walter und Michael Hahne

Eine kleine Geschichte der Tomate

Die Tomate wurde weder in Felszeichnungen verewigt, noch so gut konserviert das sie ein paar Tausend Jahre später als archäologische Sensation ausgegraben werden konnte. Die ersten frühgeschichtlichen Funde stammen aus dem 5. Jahrhundert v.Chr. Ihr genauer Herkunftsort läßt sich nicht zweifelsfrei bestimmen. Als Ursprungszentren gelten Bolivien, Ecuador und Peru, dort wachsen auch heute noch viele Wildarten. Zur Kulturpflanze wurde sie dann im Raume Ecuador, Peru und Mexiko. Von dort, das heißt von den Azteken, hat sie auch ihren Namen. Nachdem durch gezieltes Auslesen der Früchte, aus der kleinen Wildpflanze eine größere herangezüchtet wurde, erhielt sie den Namen „tomatle“. Abgeleitet vom Wort „tomana“, das anschwellen bedeutet. Die Urtomate war

gelb. Rot wurde die Tomate sehr wahrscheinlich durch einen Zufall. Es ist möglich, daß der Boden einen Mangel hatte, zum Beispiel zu wenig Phosphor, und sich deshalb die Früchte röteten. Durch selektive Züchtung wurde sie dann immer röter.



Einmal mehr war es Christoph Columbus, der uns Europäern eine neue Pflanze mitbrachte.

Das war 1498 von seiner zweiten Amerikareise. In Spanien, seiner Heimat wurde sie schon bald als Salat genossen. Das übrige Europa begegnete der Tomate sehr mißtrauisch. Sie galt als giftig! Und das während 300 Jahren. Dennoch wurde sie als botanische Rarität, und dank ihres hohen Zierwertes in vielen Hofgärten angepflanzt.

Im 18. Jahrhundert schließlich erlebte die Tomate ihr „Coming-out“. Zuerst waren es die Italiener, die die Tomate als Nutzpflanze im größeren Umfang anbauten. Bald darauf folgten die Franzosen. In die Schweiz und nach Deutschland kam der „Liebesapfel“ erst 1890.

Als giftig galt die Tomate vielleicht nicht zuletzt ihres Aussehen wegen. Eine Frucht mit so praller runder Form und leuchtend roter Farbe vermag in unserem Unterbewußtsein einiges auszulösen. Vor allem, wenn man sie nicht kennt, und automatisch mit Mozzarella, Pizza oder Spaghetti assoziiert. Bei roter Farbe denkt unser Unterbewußtsein an Gefahr und Gift. Aber auch an Lebenskraft und Liebe. Entsprechend wurde dem sinnlichen Aussehen der Tomate eine aphrodisierende Wirkung zugeschrieben. Gelbe Sorten sollten sogar zu Liebestollheit führen. So kam sie auch zum Namen Liebesapfel oder Paradiesapfel. In Frankreich hört man auch heute noch das pomme d'amour und in Österreich Paraderiser.

Spanien 1989 Michel-Nr. 2909-2914

Ein Sammler des Gebietes Rußland/UdSSR sucht neben Marken auch Belege/ Ganzsachen aus der Zeit bis 1960 mit den Schwerpunkten Agitation- und Werbezudrucke, Gulag- und Deportiertenpost. In Sonderheit zum Thema „Deutsche in Rußland/Sowjetunion“ hilft oft schon ein einzelner Beleg weiter.

Joachim Viertel, Hufelandstraße 14, 98527 Suhl, Telefon: 03681-720444, eMail: Jochen.Viertel@compuservepro.de

Stefan Hiltz

Sondermarke „Andreas Hermes“

Am 10.07.2003 wurde in der Serie „Aufrechte Demokraten“ eine Sondermarke zu Ehren von Andreas Hermes verausgabt.

Andreas Hermes begann seine berufliche Tätigkeit nach Studium und Promotion (1905) in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. 1911 wurde er Direktor der Technischen Abteilung des Internationalen Agrarinstituts in Rom. Nach dem Ersten Weltkrieg leitete er ab 1920 das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 1922 /23 auch das Reichsfinanzministerium. Von 1924 bis 1928 gehörte Hermes für die Zentrumspartei dem Preußischen Landtag und von 1928 bis 1933 dem Reichstag an. Als Gegner des Nationalsozialismus wurde er bereits 1933 verhaftet. 1934 wurde Andreas Hermes zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und nach dem 20. Juli 1944 wegen seiner Zugehörigkeit zu Widerstandskreisen zum Tode. Durch glückliche Umstände konnte er überleben. Andreas Hermes gehörte 1945 in Berlin zu den Gründern der CDU. Er war Präsident des Deutschen Bauernverbands, des Deutschen Raiffeisenverbands und des Verbands der Europäischen Landwirtschaft.

Die Marke mit einem Wert von 0,55 • wurde von Carsten Wolff, Frankfurt am Main, entworfen. Sie zeigt das Porträt von Andreas Hermes sowie Hermes vor dem Volksgerichtshof. Der Druck erfolgte im Fünffarben-Rastertiefdruck (SF) durch die Bundesdruckerei GmbH, Berlin auf gestrichenem weißem fluoreszierendem Postwertzeichenpapier DP 2.

Einen Überblick über das Wirken von Andreas Hermes gibt der folgende chronologische Abriß:

16. Juli 1878

Andreas Hermes wird in Köln als Sohn des Packmeisters Andreas Hermes und dessen Frau Theresia (geb. Schmitz) geboren. Der elterliche Haushalt ist bäuerlich geprägt.

1896–1901

Er studiert in Bonn, Jena und Berlin Landwirtschaft und Philosophie. Während dieser Jahre unternimmt er ausgedehnte Reisen durch Europa und nach Südamerika. Sein Interesse gilt der Veredlung von europäischen Zuchttieren mit südamerikanischen Rassen.

1901

In Cloppenburg wird Hermes Landwirtschaftslehrer.

1902-1904

Hermes ist Berater eines Tierzüchters in Bonn.

1905

Er promoviert an der Universität Jena. Seine Dissertation beschäftigt sich mit einer Optimierung der Fruchtfolge und wird unter dem Titel „Teilbau in Frankreich“ veröffentlicht.

1905-1911

Nach der Promotion geht Hermes als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Tierzucht-Abteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Berlin.

1911-1914

Hermes ist Direktor des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom.

1914

Nach Beginn des Ersten Weltkriegs kehrt Hermes nach Deutschland zurück und ist in der deutschen Kriegsernährungswirtschaft als Fachberater tätig. Er organisiert den Ölfruchtanbau im Bodenseegebiet, um den universellen Einsatzbereich dieser Pflanzen zu demonstrieren.

1919

Der parteilose Hermes wird Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium.

1920

Hermes tritt der Zentrumspartei bei.

Hermes heiratet Anna Schaller. Sie bekommen drei Söhne und eine Tochter.

30. März: Er wird Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im ersten Kabinett von Hermann Müller. Hermes leitet das Ministerium zwei Jahre, es wird nach seinen Vorschlägen neu strukturiert. Unter ihm wird die Struktur der Kriegswirtschaft abgebaut.

1920-1945

Er wird Mitglied verschiedener Organisationen wie des Reichswirtschaftsrats, des Wirtschaftsbeirats, des Reichsverbands der deutschen landwirtschaftlichen Raiffeisen-genossenschaften sowie Präsident der Vereinigung der deutschen Bauernvereine.

1922/23

Er ist Reichsfinanzminister in den Kabinetten von Joseph Wirth und Wilhelm Cuno.

1924

Hermes wird Mitglied des Preußischen Landtags.

20. Mai 1928

Er wird bei der Reichstagswahl für die Zentrumspartei in den Reichstag gewählt.

1929-1933

Während der Weltwirtschaftskrise wird unter Führung von Hermes und Spitzenvertretern dreier deutscher Landwirtschaftsvereinigungen die so genannte Grüne Front gegründet. Als ihr Präsident will Hermes eine handlungsfähige Dachorganisation aller bäuerlichen Organisationen schaffen.

1930

Hermes veröffentlicht das von ihm verfaßte „Christliche Bauernprogramm“, das die christlichen Grundsätze der Bauernvereine betont.

1933

März: Noch vor dem Ermächtigungsgesetz legt Hermes aus Protest gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten seine öffentlichen Mandate nieder.

1934

Frühjahr: Hermes spricht sich in Reden gegen das NS-Regime aus. Mehrmals wird ihm die Verhaftung angedroht. Sommer: Wegen seiner weltanschaulichen und politischen Gegnerschaft zum NS-Regime wird er verurteilt und inhaftiert.

1935

Aufgrund einer allgemeinen Amnestie wird Hermes entlassen, ohne in einem von ihm angestrebten Berufungsverfahren seine Unschuld im rechtsstaatlichen Sinne beweisen zu können.

1936

Hermes geht ohne seine Familie ins Exil nach Kolumbien und ist dort als Wirtschaftsberater der Regierung tätig.

1939

August: Er kehrt nach Deutschland zurück, um seine Familie ins Exil nachzuholen.

Durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs wird er an der Ausreise gehindert.

1941-1944

Hermes engagiert sich im Widerstand gegen das NS-Regime und hat Kontakte zum Kreis um Carl Friedrich Goerdeler und zum Kreisauer Kreis. Hermes beteiligt sich an Vorbereitungen für ein Attentat auf Adolf Hitler.

22. Juli 1944

Er wird wegen Beteiligung am Attentat vom 20. Juli verhaftet und ohne Prozeß im Gefängnis Berlin-Moabit festgehalten.

1945

11. Januar: Wegen Teilnahme an der Verschwörung gegen Hitler wird Hermes zum Tode verurteilt. Seine Frau erreicht, daß die Vollstreckung des Urteils mehrmals aufgeschoben wird.

April: Die Befreiung Berlins durch sowjetische Truppen bewahrt Hermes vor der Hinrichtung.

7. Mai: Er wird vom sowjetischen Stadtkommandanten Nikolai Bersarin zum Leiter des zentralen Ernährungsamts der Stadt Berlin und Beauftragten für das Ernährungswesen ernannt.

19. Mai: Hermes wird einer von vier Stellvertretern des Berliner Oberbürgermeisters Arthur Werner (1877-1967). Er ist der einzige bürgerliche Politiker des Magistrats von Groß-Berlin.

16. Juni: Zusammen mit Freunden plant Hermes die Gründung einer neuen christlichen Volkspartei, die im Gegensatz zur früheren Zentrumspartei nicht rein katholisch ausgerichtet sein soll. Er schlägt den Namen „Demokratische Union“ vor.

26. Juni: Nach der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) wird die Christlich-Demokratische Union in Berlin und in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gegründet. Neben Hermes gehören Jakob Kaiser (1888-1961), Ferdinand Sauerbruch, Ferdinand Friedensburg (1886-1972) und Walther Schreiber (1884-1958) zu den Gründern.

Juli: Hermes eröffnet die „Reichsgeschäftsstelle“ der CDU. Damit verbindet die Berliner CDU den Anspruch, eine Partei für ganz Deutschland zu sein. Als führender Exponent

eines christlichen Sozialismus tritt Hermes für die Vergesellschaftung der Bodenschätze, jedoch für die Beibehaltung des Privateigentums und für die Förderung des Bauerntums und des Mittelstands ein.

Herbst: Hermes übt Kritik an der entschädigungslosen Enteignung im Rahmen der Bodenreform in der SBZ.

19. Dezember: Seine Kritik führt zum durch die sowjetischen Behörden erzwungenen Ausschluß aus dem Parteivorstand der Ost-CDU. Hermes übersiedelt nach Bonn und wird Mitglied der West-CDU.

1946

Februar: Im sauerländischen Neheim-Hüsten beschließt die West-CDU ein neues, gemeinsames Programm. Konrad Adenauers Richtlinien einer liberalen Wirtschaftsordnung setzen sich durch, die sozialistisch geprägten Vorstellungen von Hermes bleiben im Wesentlichen unberücksichtigt.

1947

Hermes strengt ein weiteres Treffen der Parteispitze an. In Ahlen wird das revidierte „Ahlemer Programm“ verabschiedet. Hermes ist für die stärkere sozialpolitische Ausrichtung verantwortlich. Hermes wird Präsident des Deutschen Bauernverbandes.

1948/49

Ein Jahr nach der Verabschiedung des Programms setzt sich Adenauers Wirtschaftsauffassung durch, die in den „Düsseldorfer Leitsätzen“ festgeschrieben wird.

1949

Hermes ruft den „Godesberger Kreis“ ins Leben, der für die Wiedervereinigung Deutschlands und eine Verbesserung der Beziehungen zu Osteuropa eintritt. Diese Vorschläge sind in der CDU heftig umstritten.

1949/50

Durch seine Initiative entstehen zentrale Kreditinstitute wie der Agrarkredit und die Raiffeisenversicherung wieder.

1950

Er tritt an die Spitze der „Gesellschaft für die Wiedervereinigung Deutschlands“. Von der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn wird ihm die Ehrendoktorwürde verliehen.

1954

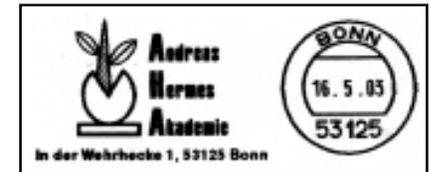
Hermes gibt sein Amt als Präsident des Deutschen Bauernverbandes ab.

1954-1958

Hermes ist Präsident des Verbands der europäischen Landwirtschaft.

1958

Aus Altersgründen muß er alle Ämter niederlegen.



4. Januar 1964

Andreas Hermes stirbt in Krälingen in der Eifel.

Die verausgabte Marke haben wir bereits in Heft 111 abgebildet

Quellen:

www.dhm.de/lemo/html/biografien/HermesAndreas/;
www.bundesfinanzministerium.de

Klaus Henseler

Kartoffel und Bevölkerungswachstum

Es wird verschiedentlich angezweifelt, daß die Kartoffel einen Einfluß auf das Bevölkerungswachstum in einem bestimmten Gebiet gehabt habe. Wenn man aber die Fakten betrachtet, so ist sehr schnell festzustellen, daß die Einführung der Kartoffel, verbunden mit der Beendigung oder Einschränkung der Drei-Felder-Wirtschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts erhebliche Auswirkungen auf die Geburtenrate hatte.

Dazu muß man noch einmal auf die Funktionsweise der Drei-Felder-Wirtschaft verweisen: Im ersten Jahr: Brache, im zweiten Jahr: Winterfeld, im dritten Jahr: Sommerfeld und dann wieder Brache.

Ausgehend von der Brache nahm der Wildkräuterbestand einjähriger Pflanzen auf der Brache rasch zu und erreichte im 3. Jahr eine so große Bestandsdichte und Artenvielfalt, daß der Anbau wieder unterbrochen werden mußte. Der Viehtrieb auf der Brache hatte deshalb auch die Funktion, diese





zwischenzeitlich gewachsenen Wildkräuter zu dezimieren. Einige dieser Wildkräuter überstanden jedoch diese schlichte Art der Vernichtung und wuchsen auch während der Bepflanzung im Sommer- oder Winterfeld weiter.

Insbesondere im Sommerfeld wuchsen neben Getreide (vorwiegend Roggen und Gerste) auch Getreidewildkräuter (Trespe, Lolch, Mutterkorn und Kornblume), die das Mehl dunkel färbten und den Geschmack verschlechterten.

Die damalige Mühlentechnik verarbeitete Getreide und Getreidewildkräuter zu einem nicht mehr trennbaren Gemenge, das insbesondere beim Brei, dem Standardessen der ärmeren Bevölkerungsgruppen, ununterscheidbar wurde. Bei besonders großer Belastung des Getreides mit Wildkräutern traten Vergiftungserscheinungen ein, so daß man von „Schwindelhafer“ oder „Taumelgetreide“ sprach.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur die Auswirkung auf das Bevölkerungswachstum. Christoph von Gundlach weist in einer sehr kenntnisreichen Analyse nach, daß die Geburtenhäufigkeit deutlich zurückging, wenn auf stark mit Wildkräutern vermischtes Getreide zurückgegriffen werden mußte. Das war immer dann der Fall, wenn es eine Getreidemißernte gab.

Die Geburtenhäufigkeit hängt ab drei Faktoren – von behördlichen Heiratsregulationen, von der Abortrate und von umweltbedingter Kontrazeptiva.

Behördliche Heiratsvorschriften gab es immer dann, wenn das Nahrungsangebot gering war und die Obrigkeit der Auffassung war, auf diesem Weg die Kindergeburten zu verringern (das Heiratsalter in Deutschland wurde erst auf 18 Jahre für Frauen und 21 Jahre für Männer herabgesetzt, als das Nahrungsangebot ausreichend war). Ein „natürlicher“ Abort vollzieht sich in den ersten Schwangerschaftswochen – vielfach unbemerkt – und verlängert das Intervall auf den nächsten Eisprung; ein Abort wirkt also als temporäre Schwangerschaftsverhütung.



Normalerweise beträgt das Geschlechterverhältnis 148 männliche zu 100 weibliche Föten (von Gundlach); bekannt ist heute, daß einem Abort vorwiegend männliche Föten zum Opfer fallen. Erhöht sich also die Relation weiblicher zu männlicher zugunsten

der weiblichen, dann ist davon auszugehen, daß ein Anstieg der Aborte erfolgte. Immer dann, wenn auf minderwertiges Getreide zurückgegriffen werden mußte, nahm die Anzahl geborener Töchter deutlich zu.



Wenn auf minderwertiges Getreide zurückgegriffen werden mußte, dann wurde die Breinahrung zugleich ergänzt durch den erhöhten Verzehr von Platterbsen und Wicken, deren toxische Wirkung (wahrscheinlich nur den „Kräuterhexen“ bekannt) zu den Vergiftungen durch Getreidewildkräuter hinzukam. Eine der Folgen war zum Beispiel Osteolathyrismus. Entscheidend war jedoch, daß eine unbeabsichtigte antifertile Begleitwirkung auftrat (wie sie während des Zweiten Weltkriegs in den Niederlanden durch den Verzehr von Tulpenzwiebeln nachzuweisen ist).

Welche Auswirkungen auf das Bevölkerungswachstum hatte nun die Kartoffel? Die Hungersnöte gingen bekanntlich nach der Einführung der Kartoffel zurück (abgesehen von der Katastrophe in Irland in der Mitte des 19. Jahrhunderts). Die Kartoffel verdrängte das Getreide und damit auch die Getreidewildkräuter. Das „pharmakologische“ Fenster zum Getreidefeld schloß sich. Der Anbau der Kartoffel verminderte zugleich die Notwendigkeit zum Verzehr von Platterbsen, Wicken und anderen Lathyrismus auslösenden Krankheiten und mehr oder weniger sonstigen starken toxischen Nahrungsmitteln.

Die Kartoffel blieb als eine Art lebendiger Konserve bis zu ihrem Verbrauch ein beimgenfreies und durch die Schale geschlossenes Lebensmittel. Selbst Pellkartoffeln waren prinzipiell nicht verunreinigt, da sie vor dem Verzehr gewaschen wurden. Interessant ist auch, daß sich als Nebenfolge des Kartoffelverbrauchs der Verbrauch an sonstigem Gemüse und der Gewürzbedarf verringerte und das relativ billigere Salz an die Stelle exotischer Gewürze trat.

Der Kartoffelanbau, eine letzte Auswirkung auf das Bevölkerungswachstum, erlaubte es auch, die bis dahin üblichen rigiden Heiratsbeschränkungen aufzuheben oder zumindest zu mildern.

Auch die nachteiligen Folgen des vermehrten Kartoffelverzehrs sollen hier nicht verschwiegen werden. Die Kinderanzahl nahm zu und zugleich die Anzahl überlebender Kinder, da sich die Ernährung der schwangeren Mutter verbesserte und Anzahl der Totgeburten oder der ernährungsbedingten Todesfälle in den ersten drei Lebensjahren abnahm. Da die Kinderanzahl je Familie dramatisch zunahm, führte dies zu Emigrations-

wellen und größeren Binnenwanderungen, denn vor der großflächigen und systematischen Düngung der Ackerflächen entstand eine neue quantitative Grenze der Nahrungsmittelproduktion: Das Wachstum der Bevölkerung überschritt den aktuellen Produktivitätszuwachs und führte aus diesem Grund zu Hungerjahren.

Literatur:

Christoph von Gundlach: „Nahrungsmittelversorgung und Geburtenregulation, aufgezeigt am Beispiel der Kartoffel“ in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 1989, Heft 1
 Klaus Henseler: „Zum Einfluß der Kartoffel auf das preußische Bildungswesen“ (eine ältere Fassung ist im Internet unter www.potato.notrix.de zu finden und wird gerade aktualisiert)

Tristan da Cunha 1954, Michel-Nr. 21 Kartoffelfelder
 Angola 2000 Michel-Nr. 1553–1569 trägt die Bezeichnung „Einführung der Kartoffel in Europa“
 USA 1937 Michel-Nr. 407 zeigt den Mt. Kinley in Alaska mit einem Kartoffelfeld
 Japan 2000 Michel-Nr. 2764 bildet eine Kinderzeichnung mit Kartoffeln ab

Heiner Gut

Die Spur des Wolfes

Viele Briefmarken gibt es, die den Wolf zum Thema haben. In der dem Motivsammler eigenen Zusammenschau der Dinge erschließt sich anhand der philatelistischen Belege eine eigentliche Kultur- und Jagdgeschichte des bis heute verkannten und verfehmten Raubtiers.

Zum „Tier des Jahres 2003“ hat die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild den Wolf gewählt. Damit bestätigt die Organisation zur Erhaltung der frei lebenden Tierwelt ihren schon früher gefaßten Beschluß, sich auch für die Tierarten einzusetzen, die auf natürlichem Weg wieder nach Deutschland zurückkehren. Zu diesen Arten zählen der Luchs, der im Osten Deutschlands in einzelnen Exemplaren auftauchende Elch und eben der Wolf. Wildbiologen halten es für möglich, daß in absehbarer Zukunft auch der Bär von Österreich nach Deutschland und in die Schweiz einwandern könnte. Die drei großen Raubtierarten waren im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa fast ausgerottet worden. Der Wolf ist nach EU-Recht unter Schutz gestellt.

Sympathiekundgebung für Wölfe

In der Jahreszusammenstellung 1996 der PTT Schweiz wurde eine Vignette ohne Wert-eindruck beigelegt, aber mit der Landesbezeichnung Helvetia. Der Entwurf zu dieser Marke entstammt einem 1995 durchgeführten Publikums-Wettbewerb, er wurde aber als Briefmarke nicht verwirklicht. Der Titel dieses Entwurfes und also der Vignette lautet „Sympathiekundgebung für Wölfe“ (Abb. 1).

Seit 1922 in der Türkei die erste und vielleicht ausdrucksvollste Briefmarke mit Abbildung eines Wolfes erschien (Abb.2) gab es bis heute eine Menge Marken zum Thema Wolf. Mit einer Vielzahl von Belegen, die sich zum Thema des Wolfes zusammentragen lassen, soll auch gezeigt werden, wie man eine kleine Spezialsammlung gestalten kann.

Der Name Wolf/Wulf in Ortsstempel

Viele Ortsnamen leiten sich von Wolfsvorkommen ab, und wo sie gehäuft auftreten, dürfte im Mittelalter und davor auch das Vorkommen der Wölfe am stärksten gewesen sein. Als Beispiel hier der Stempel von Wolfenbüttel (Stadtteil von Bremen) und Wolfenschiessen in der Innerschweiz. Der Name Wölfen Schießen besteht aus zwei Elementen. Das erste Glied Wölfen - kann sowohl reine Tierbezeichnung Wolf als auch Personennamen sein (Wolfo, Wolfhar usw.) Schiessen geht auf das Wort „scio“ oder altenglisch „sceat“ zurück. Der Ortsname Wolfenschiessen ist im Jahre 1160 in einem Urbar des Klosters Muri zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Auch das Ortswappen zeigt im blauen Feld einen silbernen, steigenden Wolf, der von einem goldenen Pfeil durchbohrt ist (Abb. 6 und 7).



Abb. 1 und 2

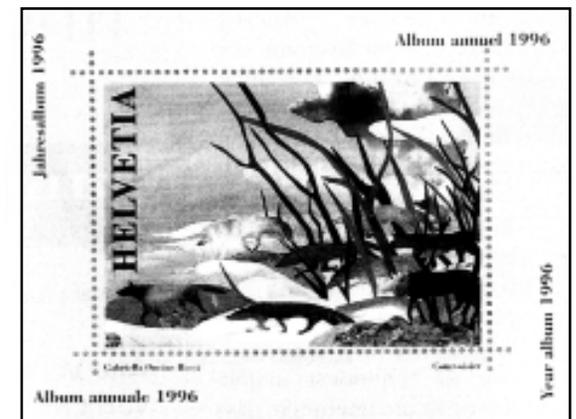
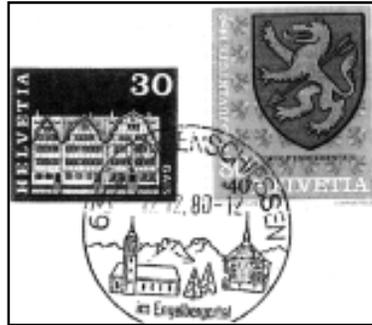
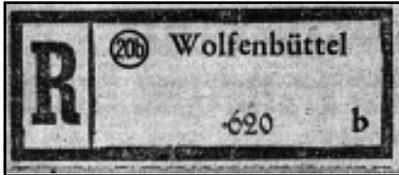


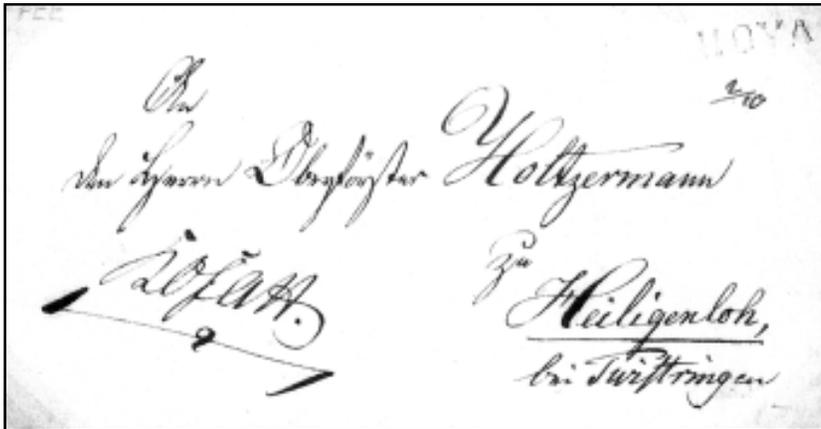


Abb: 1-7



Vergleicht man nur einmal die „Wolfs“- mit den „Bären“-Orten, so stellt man fest, daß der Wolf in Europa ungleich häufiger vorkam als das zweite Großraubtier, der Bär, der sich zudem nicht wie Isegrim ausschließlich von Fleisch ernährt, sondern vor allem von pflanzlichen Produkten. Der Wolf war also bereits im frühen Mittelalter der einzige ernsthafte Nahrungskonkurrent des Menschen und zugleich eine Gefahr für ihn: denn die Bauern jener Zeit lebten in großer Armut und hatten wenig Vieh, das zudem von den Wölfen bedroht und gerissen wurde. Da sie keine Waffen besaßen, konnten sie sich der Wölfe nicht erwehren, und so nahm die Zahl der Wölfe sprunghaft zu.

Abb. 8



In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die Volksmärchen der Gebrüder Grimm. Kein Wunder also, daß der Wolf in ihnen eine negative Figur darstellte, und das, obwohl vor vielen tausend Jahren aus ihm der treueste Freund des Menschen hervorgegangen war, der Hund. Den Hund verwöhnen wir, den Wolf hat der Mensch nur gehaßt und gefürchtet, obwohl beide eng verwandt und einander ähnlich sind. Gut läßt sich die Stellung des Wolfes im Märchen dokumentieren, zumal auf Briefmarken. Vom Rotkäppchen bis zum braven Jäger, der dem Wolf den Bauch aufschneidet und daraus die Großmutter befreit (Abb. 3-5).

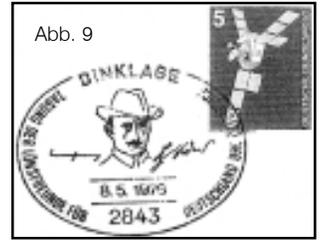


Abb. 9

Wolfsangel als Franchise-Zeichen

Die wohl grausamste Art, den Wolf zu bekämpfen, stellte ein Fanggerät dar, das sich in zahlreichen Stempeln findet, als solches aber kaum noch erkannt wird – der Wolfsangel. Er besteht aus einem an einer Kette aufgehängten, widerhakenähnlichen Metallkörper, an dem ein Köder befestigt ist, also ein Stück Fleisch oder Huhn. Dieser Köder wird an einem Ast oder Galgen aufgehängt. Wenn der Wolf dann nach dem Köder springt und schnappt, bohren sich die Widerhaken in seinen Fang. Er bleibt am Haken hängen und verendet qualvoll. Obwohl der Wolfsangel schon früh als tierquälerisch angesehen wurde, blieb er bis ins ausgehende 19. Jahrhundert in Gebrauch, was wohl nur durch das miserable Ansehen des Wolfes zu erklären ist, wodurch gerechtfertigt schien, ihn mit allen, auch den grausamsten Mittel zu bekämpfen.



Abb. 10

Die ältesten Belege für die Wolfsangel lassen sich in der Vorphilatelie finden: die Dienstpost der hannoverschen Jagd- und Forstverwaltung trug ihn als Franchise-Zeichen, also als Porto-Vermerk. Allerdings da – wie auch später – bereits in veränderter Form; denn wo sich bei allen Abbildungen ein Mittel-

Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

strich befindet, war ursprünglich ein Loch angebracht, an dem die Angel aufgehängt wurde (Abb. 8). Um die «reine» Wolfsangel handelt es sich auch bei dem 1976 in Dinklage verwendeten Sonderstempel zu einer Tagung der Löns-Freunde (Abb. 9). Hier stellt sie den Bezug zum Buch „Der Werwolf“ des Heidedichters Hermann Löns dar.

Wie aber kommt nun der Wolfsangel in die verschiedenen Sonder- und Absender-Freistempel? Natürlich über die jeweiligen Wappen, deren Bestandteil er ist. Aber wie gerät er in die Wappen? Gab es denn so viele Fangeinrichtungen für Wölfe? Nein! Der Wolfsangel in diesen Wappen leitet sich nicht von den Fanggeräten für Wölfe ab,

Abb. 15: „Vernichtet die Wölfe“



sondern von einer so genannten „Hausmarke“. Darunter sind Zeichen zu verstehen, die sich einfach, meist gerader und bequem einzuritzender Linien bedienen wie Kreuz, Pfeil oder eben der Wolfsangel.

Mit einer solchen Marke bezeichnete der Hausherr früher sein Haus, sein Gerät und – durch Brandzeichen – auch seine Tiere. (Abb. 10 und 11).



Abb. 16

Einst vogelfrei, heute geschützt

Wie aber steht es im Jahre 2003 mit dem Wolf? Die Zeiten, da er in Rußland den Schlitten nachjagte wie auf dem 1968 auf einer polnischen Marke abgebildete Gemälde „Überfall der Wölfe“ von A. Wieruz (Abb. 12) sind wohl vorüber. Abbildung 13 zeigt ziehenden Wolf auf einer Marke der russischen Lokalpost, Distrikt Shadrinks. Der Bestand in Polen hat steigende Tendenz. Von dort kommen immer häufiger Wanderwölfe nach Mitteleuropa. Im Übrigen ist der Wolf in der Schweiz geschützt, er darf nicht mehr als reißendes Untier vernichtet werden. Er ist nicht mehr „vogelfrei“, weder bei uns noch in den meisten ändern mittel- und westeuropäischen Staaten. Für die Sowjetunion, deren Menschen beständig unter Nahrungsmangel litten, stellten die Wölfe vor allem in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ein Problem dar. Eine 1949 erschienene Marke (Abb. 14), zeigt zwei Jäger mit erlegten Wölfen.

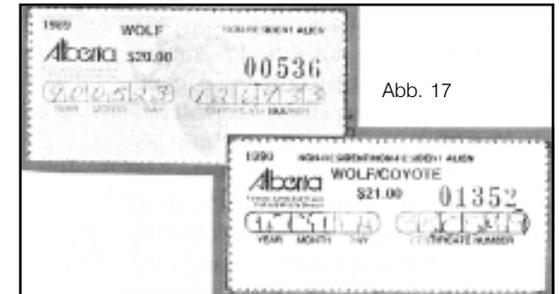


Abb. 17

Wer genau hinschaut, erblickt im Hintergrund eine Leine mit daran befestigten Lappen. Dies ist eine der zwei einzigen philatelistischen Belege für die Lappenjagd, die zum Beispiel auch in Deutschland des 16.–18. Jahrhunderts große und für die ländliche Bevölkerung bedrückende Rolle spielte. Übrigens stammt hierher die Redensart „durch die Lappen gehen“, die sich aufs Wild bezog, das aus dem eingelappten Treiben ausbrach und sich so rettete.

Noch 1960: „Vernichtet die Wölfe!“

1960 erschien auch ein Bild-Ganz-sachenumschlag mit der wenig tierschutzkonformen Aufforderung „Vernichtet die Wölfe!“ (Abb. 15). Nicht unerwähnt bleiben soll auch eine Marke aus der Mongolei (Abb. 16). Sie zeigt im Rahmen der Serie „Jagd in der Mongolei“ einen Wolf, der sich in einem Tellereisen gefangen hat. Um den Einsatz von Fangeisen, die nicht sofort töten, wie um die Fallenjagd überhaupt gibt es zur Zeit heiße Auseinandersetzungen zwischen Tierschützern auf der einen und Jägern und Regierungen auf der ändern Seite. In der Mongolei hatte man damit offenbar keine Probleme –zumindest soweit es den Wolf betrifft Auch in Kanada wird er nach wie vor bejagt, allerdings im Rahmen einer strengen Lizenzierung durch das dortige Jagdsystem. Zur Dokumentation dieser Jagd auf den Wolf mögen am Schluß dieser kleinen Kultur- und Jagdgeschichte des Wolfs die beiden Jagdgebührenmarken der Provinz Alberta (Abb. 17) dienen, aus dem Jahr 1989 nur für den Wolf, aus dem Jahr 1990 für ihn und Coyoten. Diese werden nur in geringer Zahl an ausländische Jäger vergeben.

Der Artikel ist zuerst in der Zeitschrift „Jagd und Natur“ (Das Schweizer Jagdmagazin), Heft 6/2003, veröffentlicht worden.

Zwei Buchbesprechungen über Pflanzen-Sammler

Kej Hielscher und Renate Hücking haben ein Buch zusammengestellt über „Pflanzenjäger“, die in fernen Welten auf die Suche nach Blumen und Bäumen waren. Europäische Gärten wurden durch diese Männer und Frauen zu blühenden Paradiesen; exotische Pflanzen kamen in die Wintergärten, Pomeranzenhäuser und Orangerien. Ein Buch, das zeigt, wie Forscher und Abenteurer durch Asien, Australien und natürlich Nord- und Südamerika streiften und manchmal fast zu Tode kamen, weil ihre Geldgier größer war als die Vorsicht. Preis etwa 20 Euro, ISBN 3-492-04424-7, Verlag Piper 2003.

Im Christian Verlag ist zum selben Thema bereits 1999 ein weiteres Buch herausgekommen: „Pflanzensammler und -entdecker“ von Toby Musgrave, Chris Gardner und Will Musgrave. Das Leben und die Reisen von zehn Pflanzensammlern (und ihren Finanziers), vom 18. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert. Preis: ebenfalls etwa 20 Euro, ISBN 3-88472-377-4, mit etlichen Abbildungen.

Zusammenfassend: Das waren schon „Verrückte“, die damals in wilde Gebiete eindringen, nur weil ein Londoner Bürger neue Orchideen oder Koniferen in seinen Garten pflanzen wollte. Und es war für die gewerbsmäßigen Gärtnereibetriebe mit ihrem angeschlossenen Blumenversand ein lohnendes Geschäft. Zurück blieben manchmal kahle Landstriche. Aber das ist wohl der Preis der Zivilisierung – oder? (kh)

Ausstellung: Thematika 04 in Essen

Die 15. Internationale Briefmarken-Messe Essen (www.briefmarkenmesse-essen.de) vom 3. bis 5. Juni 2004 wartet mit einer Premiere auf: Zeitgleich findet die internationale thematische Briefmarken-Ausstellung THEMATIKA 04 in der Essener Messe statt. Essen soll in Zukunft zum Treffpunkt der thematischen Sammler werden, die dort ihre Erfahrungen und unterschiedlichen Auffassungen über die Weiterentwicklung der thematischen Philatelie austauschen und diskutieren können. Folgerichtig gibt es deshalb neben der Wettbewerbsausstellung mit internationaler Beteiligung einen thematischen Workshop für Einsteiger und Fortgeschrittene, der von FIP-Juroren mit Sachkenntnis begleitet wird.

Die THEMATIKA, die vom Verband der Philatelisten in Nordrhein-Westfalen e.V. veranstaltet wird, bietet den Motivsammlern eine völlig neue Wettbewerbsform in den sechs Thematik-Kategorien „Kunst, Kultur, Geschichte“, „Tägliches Leben“, „Transport und Verkehr“, „Sport und Freizeit“, „Naturwissenschaften“ sowie „Fauna und Flora“. In jeder Kategorie werden einmal Gold, Silber und Bronze sowie die Plätze 4 bis 6 vergeben. Den besten Exponaten der Ausstellung winken zudem Geldpreise bis 500 Euro. Jeder Aussteller ist zu einer Come-together-Party eingeladen, auf der die Gewinner ausgezeichnet werden. Teilnehmen können alle Aussteller, deren Exponate bereits auf Rang 1 in ihrem Land mit einer Vermeil-Medaille (75 Punkte) ausgezeichnet wurden. Anmeldeschluß ist der 28. Februar 2004.

Informationen über die THEMATIKA 04 und den Workshop erhalten Sie bei Günther Wrobel, Fulerumer Str. 92, 45149 Essen (bitte 1,44 • Rückporto beilegen).

Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa

Als biologische Invasionen bezeichnet man den Prozeß der Ausbreitung von Lebewesen außerhalb ihrer natürlichen Herkunftsgebiete. Sie gelten weltweit als wesentlicher Gefährdungsfaktor der Biodiversität. Ingo Kowarik, Professor an der TU Berlin, hat im Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart wohl ein Standardwerk zum Problem solcher Invasionen veröffentlicht. Kowarik erklärt die verständlich die Begriffe und stellt am Beispiel vieler Pflanzen und Tiere die die Wege „Einwanderung“ dar. Da werden nicht nur Kartoffelkäfer und Reblaus geschildert, sondern auch der Götterbaum und die Herkulesstaude vorgestellt.

2002 – Internationales Jahr der Berge

Auf Initiative Kirgisiens wurde das Jahr 2002 von den Vereinten Nationen zum Internationales Jahr der Berge erklärt. Der 1992 vom Umweltgipfel in Rio de Janeiro angestoßene Prozeß der nachhaltigen Entwicklung sollte damit weitergeführt und verstärkt werden. Eines der wichtigsten Resultate dieses Kongresses war die Agenda 21, bestehend aus über 40 Kapiteln, die von 181 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen unterschrieben wurde.

In das Internationale Jahr der Berge 2002 waren alle Regionen eingebunden, die mehr als ca. 500 Meter über dem Meeresspiegel liegen. Hauptziel des Internationalen Jahres der Berge war es, Bewußtseinsbildung und Wissensvermittlung über sensible Ökosysteme zu verstärken und die nachhaltige Entwicklung der Berggebiete zu fördern. Auch in Zukunft muß die Lebensqualität der dort lebenden Menschen gesichert und deren kulturelles Erbe erhalten bleiben.

Das Internationale Jahr der Berge hinterließ auch philatelistische Spuren. Zahlreiche Länder verausgabten Briefmarken zu diesem Anlaß. Nachfolgend eine Aufstellung der bekannten Ausgaben mit Angaben der Michel-Nummer, Ausgabedatum und Abbildung.



Andorra spanische Post,
MiNr. 289,
05.05.2002,
Abb.: Emblem



Armenien
MiNr. 468
26.09.2002
Abb.: Kapudzugh (3904 ? m),
höchste Erhebung
der Zangezur-Kette



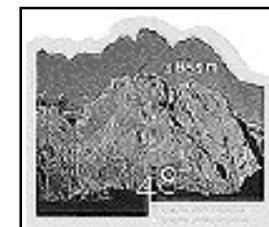
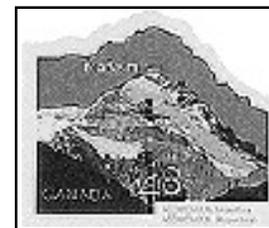
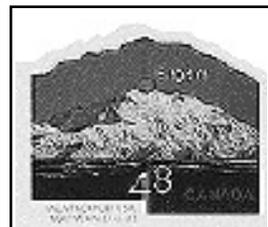
Deutschland
MiNr. 2231
10.01.2002
Abb.: Schneebedeckte Berge



Island, MiNr. 1004, 07.03.2002
Abb.: Snæfell (1833 m)



Italien
MiNr. 2826
01.02.2002
Abb.: Monviso (3841 m)



Kanada (Dominion)
MiNr. 2074 - 2081
01.10.2002

Abb.: Mount Logan, Kanada
(5959 m); Elbrus, Rußland
(5633 m); Puncak Jaya,
Indonesien (4884 m); Mount
Everest, Nepal/China (8850
m); Kilimandscharo, Tansania
(5894 m); Vinsonmassiv,
Antarktis (4897 m);
Aconcagua, Argentinien
(6962 m); Mount McKinley,
USA (6194 m)



Kasachstan
MiNr. 340 – 341
29.08.2001
Abb.: Charyn-Schlucht;
Khan Tengri (7010 ? m)





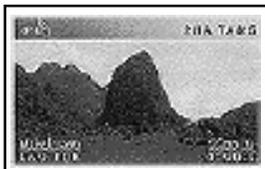
Kirgisien, MiNr. 219 - 221, 22.12.2002, Abb.: Chan-Tengri (7010 ? m); Pik Pobeda (7439 ? m); Pik Lenin (7134 ? m)



Kirgisien, MiNr. 235 - 240 (238 - 240 unterscheiden sich von MiNr 235 - 237 durch den größeren Bildmaßstab und die bis zum Markenrand gehende Zeichnung), 07.07.2001, Abb.: Pferde bei der Querung eines Flusses; Bergweide, Vieh, Jurte; Gebirgslandschaft



Kroatische Republik Herceg-Bosna
MiNr. 86
11.03.2002
Freimarke
Abb.: Vrangebirge



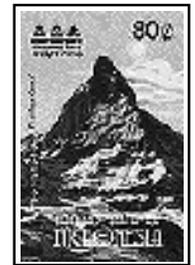
Laos
MiNr. 1813-
1814
30.03.2002
Abb.: Pha Tang;
Phou Phamane



Liechtenstein
MiNr. 1289 - 1290
04.03.2002
Abb.: Gebirgslandschaft; stilisierte Berge



Mexiko
MiNr. 2995
24.07.2002
Abb.: Pico de Orizaba (5700 m)



Mikronesien
MiNr. 1312 - 1316
Block 108
30.03.2002

Abb.: Matterhorn, Schweiz (4478 m); Maroonbells, USA; Wetterhorn, Schweiz;
Mt. Tsaranora, Afrika; Cerro Fitzroy, Argentinien (3441 m)



Monaco
MiNr. 2608
21.06.2002

Abb.: Luftansicht Monacos mit angrenzender
Gebirgslandschaft



Nepal
MiNr. 758
09.10.2002
Abb.: Reisterrassen

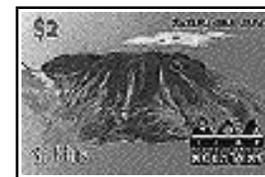
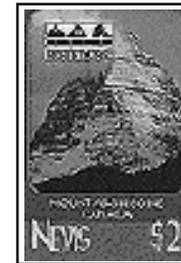
Neukaledonien
MiNr. 1281
07.11.2002



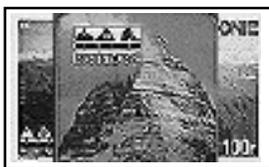
Abb.: Zentrale Gebirgskette

Nevis
MiNr. 1791 - 1797
Block 213
26.08.2002

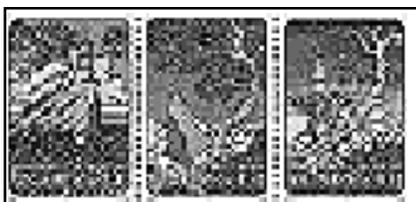
Abb.: Mt. Assiniboine, Kanada; Mt.
Atilan, Mittelamerika; Mt. Adams,
USA; Matterhorn, Schweiz;
Dhaulagiri, Nepal; Chamlang,
Nepal; Kvænangen, Norwegen



St. Christopher St. Kitts
MiNr. 672 - 676, Block 43
17.06.2002
Abb.: Sakura-Jima, Japan; Mt. Assiniboine,
Kanada; Mt. Asgard, Kanada; Bugabo Spire,
Kanada; Mt. Owen, USA



Rumänien
MiNr. 5664 - 5665
14.06.2002
Abb.: Bergdorf; Berglandschaft



San Marino
MiNr. 2027 - 2029
03.06.2002
Abb.: Monte Titano (756 m)



Tuvalu
MiNr. 1073 - 1077
Block 96
02.10.2002

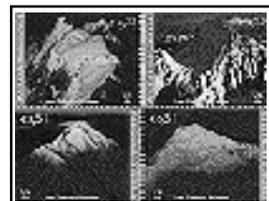


Abb.: Mt. Fitzroy, Chile; Mt. Foraker, USA; Mt. Fuji, Japan; Mt. Makalu, Nepal/China; K2, Kaschmir (Indien/Pakistan)

Vereinte Nationen Genf
MiNr. 440 - 443
24.05.2002
Abb: Weißhorn (4505 m), Schweiz; Mount Fuji (3776 m), Japan; Vinson-Massiv (4897 m), Antarktis; Kamet (7756 m), Indien



Vereinte Nationen New York
MiNr. 896 - 899
24.05.2002
Abb.: Khan Tengri, Kirgisien (7010 m); Kilimandscharo, Tansania (5895 m); Mount Foraker, USA (5304 m); Paine Grande, Chile (3050 m)



Vereinte Nationen Wien
MiNr. 363 - 366
24.05.2002
Abb.: Mount Cook (3754 m), Neuseeland; Mount Robson (3954 m), Kanada; Rakaposhi (7788 m), Pakistan; Mount Everest (Sagarmatha 8850 m), Nepal;

Quelle: www.michel.de

Stefan Hilz

Porträt: Gutsverwaltung

Niedernhausen-Schlossböckelheim

In den Jahren 1901/1902 erwarb der preußische Staat die ersten Flächen der heutigen Gutsverwaltung. Er gründete die Preußische Weinbaudomäne Niedernhausen wie andere Weinbaudomänen auch als Musterbetrieb. Die einzelnen Domänen sollten einerseits als Musterbetriebe vorbildlich wirken sowie den Weinbau durch die Erprobung neuer Kulturmaßnahmen der Rebe vorwärts bringen, aber auch als werbende Betriebe die Staatskasse füllen. Als älteste ist die Badische Weinbaudomäne Meersburg zu nennen.

Die Domäne Niedernhausen-Schlossböckelheim wurde in den Jahren 1902 bis 1914 aus vorher mit Eichenniederwald bestandem Gelände geschaffen. In den genannten Jahren wurden rund 388 000 Kubikmeter Erde bewegt und 14 000 Kubikmeter Mauerwerk errichtet. 1925 umfaßte die Domäne 25 Hektar Rebfläche und beschäftigte zwei ständig Angestellte und einen Beamten sowie zusätzlich im Sommer 20 Weinbergarbeiter und 10 Weinbergarbeiterinnen.

Die erste Lese erfolgte im Jahr 1907 - es wurden 1330 Liter mit 83° Oechsle geerntet. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein Mustergut, das als Vorbild für den Weinbau an der





Nahe wurde. Die Weine wurden alljährlich gelegentlich der Versteigerung des Vereins der Naturweinversteigerer an der Nahe versteigert.

Im Jahre 1998 erwarb die Familie Erich Maurer die Staatliche Weinbaudomäne vom Land Rheinland-Pfalz. Die heutige Gutsverwaltung Niederhausen-Schlossböckelheim umfaßt 35 ha Rebfläche. Es sind ausschließlich Hang- und Steillagen auf Gesteinsverwitterungsböden.

Zu den weltweit bekannten Lagen gehören nach wie vor Niederhäuser Hermannsberg (im Alleinbesitz des Gutes), Niederhäuser Steinberg, Niederhäuser Hermannshöhle, Niederhäuser Kertz, Schlossböckelheimer Kupfergrube, Schlossböckelheimer Felsenberg, Traisener Bastei sowie Altenbamberger Rotenberg. Ziel war und ist es bis heute, Weinbau beispielgebend zu betreiben und Weine auszubauen, die höchsten Qualitätsmaßstäben gerecht werden.

Die bekannteste Spitzenlage ist die Einzellage „Schlossböckelheimer Kupfergrube“, die auf einer ehemaligen Kupferschürfung entstanden ist. Sie ist nach Süden ausgerichtet und eine der bekanntesten Lagen an der Nahe mit internationaler Bedeutung. Weinkenner auf der ganzen Welt messen ihr einen hohen Stellenwert bei. Auf den mineralstoffreichen Vulkanverwitterungsböden gedeihen besonders feinrassige, gehaltvolle und mineralbetonte Spitzenweine von reifer, voller Art. Von den insgesamt 14 ha befinden sich 11 ha in Besitz der Gutsverwaltung. Auf dieser Lage wird ausschließlich Riesling angebaut.

Ungefähr 86 % der Rebflächen sind mit Riesling bepflanzt. Er hat auf den Südhangsteillagen mit Gesteinsverwitterungsböden - hauptsächlich Lehm und Phorphyrböden -

einen vorzüglichen Platz gefunden. Naturgemäßer Anbau- und Pflegemethoden, sowie die Begrenzung des Ertrages auf eine Flasche Wein je Rebstock, die mit der Hand gelesen werden, sichern die beste Qualität. Bezeichnend für die Rieslingweine ist der feine, elegante Ton, der sich deutlich von anderen Rieslingen unterscheidet. Weißer Burgunder, Spätburgunder, Grauburgunder und Müller-Thurgau runden den bewußt klein gehaltenen Sortenspiegel ab.

Durch neue Investitionen wurde eine Basis geschaffen, dem Weingut einen hohen Stellenwert zu verschaffen. Mit einem Gespür für Stil und Gemütlichkeit haben die neuen Besitzer außerdem die Gebäude saniert und restauriert. Das ehemalige Kelterhaus wurde zu einem großen Saal beziehungsweise Vinothek umgebaut, in dem heute Weinproben, Tagungen und Feste stattfinden. Ein neues Kelterhaus wurde gebaut, daß mit modernster Kellertechnik ausgestattet wurde und somit eine schonende und sorgfältige Traubenverarbeitung garantiert. Der traditionelle Holzfaßkeller wurde mit Edelstahltanks ergänzt. Weiterhin wurde das ehemalige Direktorenhaus stilvoll restauriert und es stehen sechs geschmackvoll eingerichtete Nichtraucher-Zimmer zur Verfügung. Vom Gästehaus genießt man einen herrlichen Blick auf die Nahe, die umliegenden Weinberge und den Ort Oberhausen.

Die Gutsverwaltung Niederhausen-Schlossböckelheim ist Mitglied im Verband Deutscher Prädikatsweingüter (VDP).

Quelle: Weinbau-Lexikon, Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin, 1930; www.riesling-domaene.de

Landesverbandsausstellung „Südwest 2004“ Nürtingen

Vom 21.–23. Mai 2004 ist in der Stadthalle Nürtingen die Rang 2 Ausstellung „Südwest 2004“.

Nürtingen am Neckar ist heute Mittel-Zentrum in der Region Stuttgart mit nahezu 40.000 Einwohnern. Unsere Arge ist während der drei Tage mit einem Informationsstand und zwei Werberahmen präsent. Es wäre schön, wenn sich Argemitglieder dort sehen lassen.

Außer der Briefmarkenausstellung ist auch Interessantes außerhalb der Philatelie geboten: Sonderschauen „aus den Anfänge des Automobils“ und „Umwelt und Energie“. Außerdem wird ein großes Händlerangebot erwartet und verschiedene Sonderstempel.

Ein Mykologe auf einer Briefmarke – und keiner hat's gemerkt?

Die jahrzehntelangen vergeblichen Bemühungen engagierter Pilz- und Pilzbriefmarkensammler, die Deutsche Bundespost und ihre Nachfolgerin Post AG zur Ausgabe einer Briefmarkenserie zu bewegen, sind hinreichend bekannt. Bis zum heutigen Tag sind die beiden Sätze „Europäische Giftpilze“ und „Europäische Speisepilze“ der ehemaligen DDR-Post die einzigen deutschen Pilzbriefmarken geblieben. Im Herbst 1996 (Michel-Nr. 1889) wurde per Briefmarke eines Mannes gedacht, der in seinem Forscherleben einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zur Pilzkunde geleistet hat.

Die Rede ist von Freiherr Sir Ferdinand von Mueller, einem deutschstämmigen Botaniker, der als der „größte australische Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts“ gilt. Die hundertste Wiederkehr seines Todestages veranlaßten die deutsche und die australische Post zur Ausgabe ihrer ersten Gemeinschaftsausgabe: Parallel, zur deutschen 1,00 DM Briefmarke erschien in Australien ein motivgleiches Postwertzeichen im Wert von 1,20 australischen Dollar.

Ferdinand Jakob Müller kam am 30. Juni 1825 in Rostock als Sohn des Zollbeamten Friedrich Müller und seiner Frau Louise, geb. Mertens, zur Welt. Die Tuberkulose hatte 1835 seinen Vater hinweggerafft. Ferdinand Müller war 15, als seine Mutter derselben Seuche erlag, und drei Jahre später starb auch seine ältere Schwester an TBC; Ferdinand hat 1846 eine Apothekerlehre erfolgreich abgeschlossen. Im Winter 1846/47 war Ferdinands eigener Gesundheitszustand derart geschwächt, daß man sich nur noch von einer Klimaveränderung Hilfe versprach. Ein Freund empfahl die Übersiedlung nach Australien.

Im Jahre 1847 übersiedelte er mit seinen zwei überlebenden Schwestern – via Südamerika – nach Australien. Dort machte Ferdinand Mueller, wie er schrieb, rasch Karriere. Er widmete sich der Erforschung der noch unbekannteren Pflanzenwelt des fünften Kontinents. Daß allein das Verzeichnis seiner publizierten Schriften (Churchill et al. 1978) über 100 Seiten umfaßt, läßt das Ausmaß seiner Tätigkeit erahnen.

1853 übernahm er die Stelle des „Regierungsbotanikers“ in der Kolonie Victoria. 1857 wurde er der 1. Direktor des Botanischen Gartens in Melbourne, die er bis 1873 innehatte. In diesem Jahr verlieh ihm die Universität Rostock den Ehrendokortitel der Medizin.

Hunderte von Pflanzen tragen am Ende ihrer wissenschaftlichen Bezeichnung F. Muell. oder F. v. M(uell) – letzteres nach seiner Erhebung Muellers in den erblichen Adelsstand durch den König von Württemberg 1867.

Ferdinand von Mueller, der zeitlebens Junggeselle blieb, starb am 10. Oktober 1896 in Melbourne an den Folgen eines Schlaganfalls. Bei Muir (1979:124) sowie vor allem May & Wood (1997) sind folgende Taxa von Mueller beschrieben;

– *Agaricus aculatus* Kalchbr. S Muell. in Kalchbr. 1882 (nach May & Wood (1997:115) = *Mycena acutata* (Kalchbr.S F.Muell.) Sacc. 1891.

– *Agaricus candescens* F. Muell. ex Berk. 1872

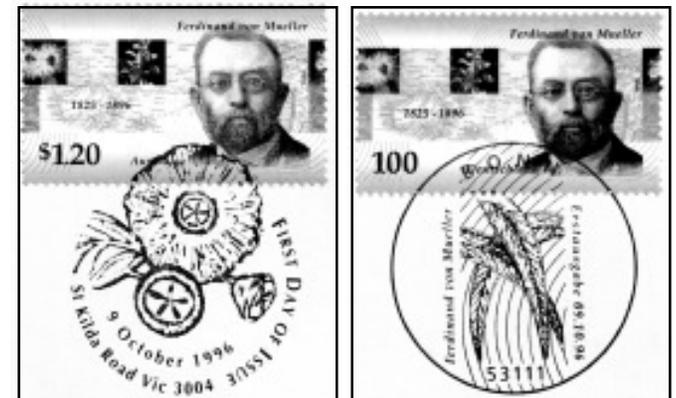
(nach May & Wood (1997:231) = *Pleuratus candescens* (F. Muell. ex Berl.) Sax. 1887.

Ältere Namen wie *Pholiota muellerie* (Fr.) Orton erinnern an andere Müllers.

Abschließend sei auf einen peinlichen Fehler hingewiesen, der den Textautoren der Deutschen Post AG unterlief. Auf der Rückseite des Gedenkblatts lautet die Bildunterschrift:

„Die Dandenongs, ein Nationalpark mit großartigen Ebereschwäldern, mit Farnen bewachsenen Schluchten und einheimischen Blumen“.

Die Vorstellung, in Australien könne es „Ebereschwälder“ geben, ist absurd, da die Gattung *Sorbus* auf der Südhalbkugel kaum vorkommt – und schon gar nicht bestandsbildend in natürlichen Waldgesellschaften Australiens.



Kurt Buck

Güstrow, Musik, Stier

Im Jahr 2003 wurde die Stadt Güstrow 775 Jahre alt. Aus der Vielzahl kultureller Veranstaltungen fand am 12. Juli im Renaissancegarten des Güstrower Schlosses unter freiem Himmel eine Aufführung der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven statt durch die Tschechischen Symphoniker aus Prag. Dieses Ereignis ist in einem Sonderstempel gewürdigt. Der Stier ist das Wappentier von Güstrow; der Lauf der Geschichte änderte die Darstellung immer wieder. Der Künstler Manfred Scheithauer aus Mühlengöes setzte sich mit dem Wappen auseinander und schuf unter dem Namen „Mutationen des Stieres“ das Logo für das Stadt Jubiläum. In dieser stilisierten Darstellung ist keine Parallele zu historischen Wappendarstellungen zu sehen.

Vorankündigung

Vor 800 Jahren wurden Klöster aufgelöst und geistliche Territorien eingezogen. Dieser Vorgang, Säkularisation genannt, erschütterte das deutsche Reich in seinen Grundfesten. Die Säkularisation stellte nicht nur einen tiefen Einschnitt in der Kirchengeschichte dar, sondern hatte auch eine umfassende Neuordnung der politischen Landkarte und das Ende des Heiligen Römischen Reiches zur Folge.

Diesem Vorgängen widmet sich die Große Landesausstellung im Jahr 2003.

Präsentiert werden 900 kostbare und seltene Objekte auf 3.000m² Fläche im Neuen Kloster in Bad Schussenried. Der berühmte Bibliothekssaal ist Teil der Ausstellung.

Der Ausstellungsort liegt an der „Oberschwäbischer Barockstraße“. Die Region bietet viele **Sehenswürdigkeiten** wie die Barockkirche in Steinhäusern, das Kreisheilichtmuseum in Künibach, das Aulendorfer Schlossmuseum und das Federseemuseum in Bad Buchau.

Öffnungszeiten
Mo - Do 10-18 Uhr Fr 10-16 Uhr
Sa / So 10-19 Uhr

Einkehren kann man in vielen guten Gasthäusern rings um die Ausstellung (z.B. in der historischen Brotzeitstube des Schussenrieder Bierkrugmuseums)

Mehr Informationen
unter: Telefon (07583) 99 70 30 www.saeularisation.de



Kurt Buck
Nagelschmid 15
78628 Rottweil

Kurt Buck

Gedanken zum „VPhA“

(Verband Philatelistischer Arbeitsgemeinschaften)

Als Mitglied „Thematischer Philatelisten Südwest“ bin ich wie die Arge selbst auch Mitglied im VPHA.

1993 entstand aus der „DMG“ (Deutsche Motivsammler-Gilde) der VPHA, dem auch nichtthematische Argen angehören. Der VPHA wurde am 1. Januar 1994 als 16. Mitgliedsverband in den BDPH. aufgenommen. Gingen bisher die Landesverbandsbeiträge an die jeweiligen Landesverbände, gehen von allen Argen im VPHA die LV-Beiträge an den VPHA. Für die LV war diese Umverteilung von unten nach oben finanziell nicht erfreulich.

Mit der DBZ (Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde) kam eine Vereinbarung zustande, das der VPHA eine Rubrik „Spektrum“ erhält, wo sich einzelne Arbeitsgemeinschaften den über 50.000 Lesern mit ihrem Fachgebiet vorstellen können. Im Thematik-Report 9/1996 steht unter anderem „...auch die noch abseits stehenden Arbeitsgemeinschaften sollten den Werbeeffect für ihre Arge nicht unterschätzen“. Ist dies der Wink mit dem Zaunpfahl? Nur Artikel über den „VPHA“ werden in der DBZ veröffentlicht und Argen, die nicht Mitglied im VPHA sind, haben keine Chance auf eine Veröffentlichung. Ob dies nicht ein Mißbrauch der vermeintlichen Macht des VPHA ist? Ist das Pressefreiheit? Inzwischen ist auch das Konkurrenzblatt „Briefmarkenspiegel“ mit einem Beisitzer aus Reihen des VPHA als ständigem Mitarbeiter bestückt. Gilt dort nun das gleiche?

So entsteht der Verdacht, daß es gute und böse Argen gibt. Eine böse Arge ist somit auch unsere Arge „LWF“, die nicht Mitglied im VPHA wird. Die vermeintlich so stabile Front des VPHA beginnt anscheinend zu bröckeln, da auch gute Argen nicht mehr so zufrieden sind, wie manche Herren es erwarten. Nachdem die VPHA-Zeitschrift „Thematik-Report“ ab Heft 17/2000 eingestellt wurde, sollte ab 2001 als besondere Leistung des VPHA ein jährliches Jahrbuch erscheinen, das Jahrbuch 2001 war das letzte Lebenszeichen vom VPHA. Heute, an der Grenze zum Jahr 2004, wartet man immer noch auf die Jahrbücher 2002 und 2003.

Es ist ja heute üblich, wenn viele eine Niederlage als Sieg verkaufen, alles hat zwei Seiten. Das Briefmarkensammeln ist an sich ein schönes Hobby, das auch in bösen Argen Freunde hat, nur das man diesen den Zugang zu verschiedenen Publikationen

verbaut. Sinkende Mitgliederzahlen kommen in unserem Verband nicht nur durch Todesfälle, auch das einfache Beenden des Sammelns ist weitverbreitet. Manche glauben, der Hobbybereich sei ein Arbeitskampf mit Ellenbogen und Mobbing und sehen in ihrer Verblendung nicht, das diese Methoden keinen Bestand haben.

Bei den Thematikern Südwest war die Rede von philatelistischen Winterschlaf des VPHA. Aber auch „der VPHA ist im Bund keine solch feste Größe, wie wir es erwartet haben. ... man muß sich überlegen, ob die Mitgliedschaft im VPHA mehr oder weniger Wirksamkeit in der Öffentlichkeit bringt als im LV Hessen“. Bei der JHV der Arge Französische Zone wurde der Austritt aus dem VPHA einstimmig beschlossen. Vielleicht ist Unzufriedenheit der Grund für diese Kommentare und Reaktionen. Oder ist es ein Erfolg des VPHA?

Nach dem Sprichwort „Hochmut kommt vor dem Fall“ sieht die Arge LWF keine Veranlassung, sich den Strukturen des VPHA unterzuordnen.

Katalog Schäferlauf Markgröningen

Bei einem Preisrichterseminar in Schwieberdingen wurde den Teilnehmern am 14. Juni ein Katalog mit allen bisherigen Sonderstempeln zum Markgröninger Schäferlauf verteilt. Das 52seitige Heft hat die thematische Beschreibung und Verwendungsdaten aller bisherigen Sonderstempel und Sonderumschläge und ist für Sammler von Schafen sehr interessant. Der Titel des Heftes ist „Historischer Schäferlauf Markgröningen“. Die Markgröninger Sammler schickten an Kurt Buck die nachstehende Beschreibung des Kataloges:

Im Jahre 1445 wurde der Markgröninger Schäferlauf erstmals urkundlich erwähnt und ist damit eines der ältesten Heimatfeste in Deutschland. Bereits im Jahre 1937 erschien erstmals ein besonderer Stempel zum Markgröninger Schäferlauf. Im 52seitigen Katalog sind sämtliche Stempel und Drucksachen sowie Münzen abgebildet. Die aufgeführten Preise sind in Euro. Erhältlich ist der Katalog inklusive Porto für Euro 2,50 bei Philatelistischer Club, Porschestra. 9, 71706 Markgröningen. Auch gültige Briefmarken werden als Zahlung angenommen.

Kompendium für Mykophilatelisten

Teil 1. Das Reich der Pilze

Das Kompendium ist für systematische Sammler ein Arbeitsmittel und für Philatelisten, die ein Ausstellungsobjekt vorbereiten, eine Möglichkeit des schnellen Zugangs zu emittierten Pilzmotiven auf Briefmarken und Blöcken. Es wurden über 3000 Briefmarken mit Pilzen ausschließlich im Hauptmotiv bearbeitet, d.h. sie sind in das natürliche System der Pilze sowohl in Anlehnung an Veröffentlichungen im deutschsprachigen Schrifttum als auch nach der Systematik von HAWKSWORTH eingeordnet. Der Bearbeitungsstand entspricht Dezember 2002.

Spezielle Schlüssel sowie die Angabe von MICHEL-Nummern dienen einem schnellen Auffinden von gesuchten Motivmarken. Der Gattungsschlüssel enthält 230 Gattungen und der Artenschlüssel 806 Arten auf bisher erschienenen Briefmarken bzw. Blöcken. Die Nomenklatur entspricht dem neuesten Stand und wird durch ein Synonymverzeichnis einschließlich nicht mehr gültiger Pilznamen ergänzt, wenn diese als Bezeichnung auf der Briefmarke vorhanden sind. Den Arten ist, wenn möglich mindestens ein deutscher Pilzname zugeordnet.

In einem umfangreichen Bildteil sind 470 Motivmarken im Maßstab 1:1 z.T. auch in Blöcken, Zusammendrucken oder in Kleinbögen nach Ländern geordnet farbig abgebildet und durch ein Abbildungsverzeichnis ergänzt.

Neben dem vorliegenden Teil 1 sind weitere Teile konzipiert und in Arbeit. Sie werden in etwa jährlichen Abständen erscheinen. Ziel ist die Herausgabe eines Handbuchs für

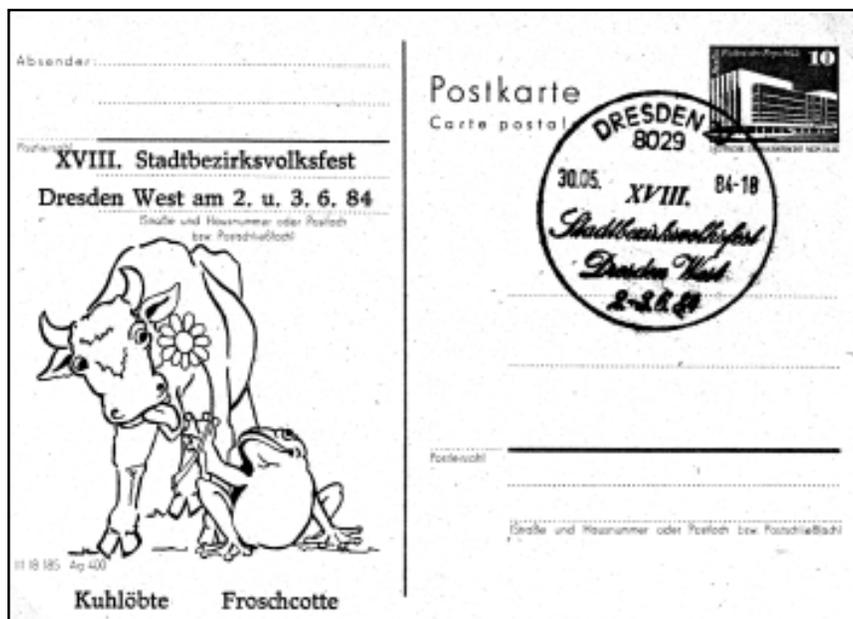
Mykophilatelisten im Jahre 2008 anlässlich „50 Jahre Pilze auf Briefmarken“.

Das Kompendium ist im Format DIN A 4 im Eigenverlag erschienen, enthält 220 Seiten (davon 44 Seiten Bildteil) und ist in feiner Klebebindung oder robuster Ringbindung erhältlich.

Der Preis beträgt 33,- Euro für die Klebebindung und 35,- Euro für die Ringbindung. Die Versandkosten betragen in Deutschland im Luftpolsterumschlag 2,- Euro.

Bestellungen sind zu richten über e-mail: Holstein-med@GMX.de oder postalisch an: Dr. med. Siegfried Holstein, Furtweg 11a, 01936 Königsbrück.





Ganzsache
mit Zudruck „Kuhlöbte Froschcotte“ vom 30. Mai 1984 als Illustration lokalen Charakters (K.B.)



Ausstellung Osnabrück

„Deutsche Meisterschaften der thematischen Philatelie 26.–28. September 2003

Bei der Ausstellung waren die nachstehenden Exponate unserer Mitglieder vertreten:

Transport und Verkehr: Friedrich Wehmeier: „Im Zeichen des Posthorns“, Bronze

Sport und Freizeit: Friedrich Wehmeier: „Im alten Dorfladen“, Bronze

Botanik, Forst und Ökologie: Friedrich Wehmeier: „Das Getreidekorn – Grundlage der menschlichen Ernährung“, Bronze

Wildtiere: Friedrich Wehmeier: „Der europäische Weißstorch und sein Lebensraum“, Bronze

Landwirtschaft und Haustiere: Friedrich Wehmeier
„Das Pferd, vom Beutetier zum Weggefährten des Menschen“, Gold

Erwin Roos: „... ist Borstenvieh und Schweinespeck“, Bronze

Erwin Roos: „Milch macht müde Männer munter“, Platz 4

Kurt Buck: „Auch Du brauchst Rindviecher“, Platz 5

Hartmut Scholz: „Die Geschichte des Bieres“, Platz 6.

In der **Jury** wirkten mit: Dr. Joachim Hess, Dr. Damian Läge

In der **Gesamtwertung** kam Platz 3 an Friedrich Wehmeier für das Exponat „Das Pferd, vom Beutetier zum Weggefährten des Menschen“.

Platz 5 ging in der **Gesamtwertung** gleichfalls an Friedrich Wehmeier mit dem Exponat „Das Getreidekorn – Grundlage der menschlichen Ernährung“.

Getroffen wurde auf der Ausstellung: Friedrich Wehmeier, Erwin Roos und Alfred Kunz.

Schülerzeichnungen

Anlässlich der Liechtensteiner Briefmarken-Ausstellung Liba.02 waren die Primarschüler des Fürstentums Liechtenstein zu einem Zeichenwettbewerb für die Gestaltung von Briefmarken eingeladen. Den Schülerinnen und Schülern war die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, eine Briefmarke zum Thema Landwirtschaft zu entwerfen. Der Zeichenwettbewerb wurde auf der Basis des neu geschaffenen Lehrmittels «Schule und Landwirtschaft» in den Schulunterricht einbezogen.

Um der Kreativität der Schulkinder möglichst freien Lauf zu lassen, wurden außerdem Format und dem Wortlaut der Beschriftung keinerlei Wettbewerbsvorgaben gemacht. Der Zeichenwettbewerb erfolgte in der Absicht, den Schülerinnen und Schülern die Bedeutung der Briefmarke wieder verstärkt bewußt zu werden schließlich drei Zeichnungen für die Herstellung von Briefmarken ausgewählt. Diese werden nun als erste Kinderzeichnungen auf Liechtensteiner Briefmarken überhaupt erscheinen.

Als Hauptpreis für die drei Gewinner gab es eine Reise nach Wien und die Beobachtung des Drucks und der Perforierung der von ihnen gestalteten Marken in der Österreichischen Staatsdruckerei. Alle übrigen Schülerinnen und Schüler, die eine Zeichnung eingereicht hatten, erhielten ebenfalls einen schönen Preis.

Die Marken zeigen eine Kuh als Symbol der Milchwirtschaft (70 Rp.) sowie einen Apfelbaum und eine Biene (je 1.80 Fr.) als Sinnbilder des Obstbaus und der Imkerei. Sie wirken spontan und dank ihrer formalen Unbekümmertheit besonders reizvoll.

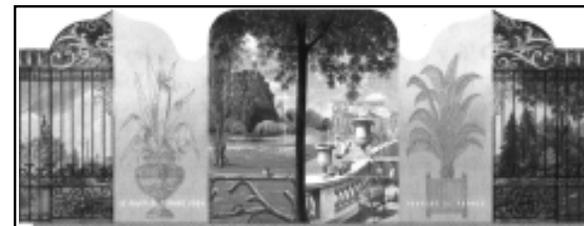


Fabienne Gambrelle - Poste de France

Jardin de Luxembourg in Paris

„Wenn es in den Bäumen Papageien gäbe, würden sie Lateinisch sprechen“, behauptete der Schriftsteller Jules Valles über den Luxemburg-Garten in Paris. In der Tat, denn der Park hinter dem Gebäude des französischen Senats zieht seit langem die Studenten der Pariser Sorbonne-Universität und ihre gelehrten Professoren an. Der krönende Abschluß des Gartens, das Palais du Luxembourg, wurde auf Wunsch der aus Florenz stammenden Königin Maria von Medicis im 17. Jahrhundert nach dem Modell des Palazzo Pitti errichtet. Unter seinen Fenstern erstreckt sich ein Garten nach französischem Modell, der sich durch seine Symmetrie und seine Blumenbeete auszeichnet. Während der warmen Jahreszeit präsentiert sich der Garten dank der sachkundigen Auswahl der Blumenarten durchgehend im schönsten Blumenkleid. Abgeschlossen wird der Garten – ein Modell des Klassizismus – durch die „Königinnen“-Terrasse, auf der die Standbilder der Königinnen in einer Reihe stehen. Ein Wald aus gegeneinander versetzten Bäumen dient als Übergang zwischen dem französischen Garten und dem englischen Garten mit seinen geschwungenen Wegen. Auf diesen zum Träumen einladenden Pfaden denkt der Spaziergänger vielleicht an Rousseau, Diderot, Alfred de Musset, Victor Hugo, Charles Baudelaire oder Blaise Cendrars, die gerne im Luxembourg wandelten, oder an Hemingway, der, wenn er Hunger, aber kein Geld hatte, dort eine Taube für sein Abendessen stibitzte!

Der jüngere Park der Buttes-Chaumont im Haussmann-Stil verstärkt die Illusion eines Hügels in Paris. Von 1864 bis 1867 wurde der ehemalige „Mont Chauve“, dessen Name durch Kontraktion zu „Chaumont“ wurde und dessen Boden sich nicht für eine landwirtschaftliche Nutzung eignete, mit Muttererde aufgeschüttet und dann mit Bäumen und Rasenflächen bepflanzt und mit einem See, einer Grotte, einem Wasserfall, mehreren Hütten und einer Hängebrücke ausgestattet. Auf dem Gipfel der Insel im See thront eine Rotunde mit acht Säulen, die von dem Architekten Gabriel Davioud (1823–1881) nach dem Sibyllentempel der römischen Tivoli-Gärten entworfen wurde. Von diesem romantischen Aussichtspunkt, der durch einen Steg mit dem 5 km langen Wegenetz verbunden ist, bietet sich den Spaziergängern ein spektakuläres Panorama von Paris.



Winzer im Winter

Mit dem Anbruch des Winters neigt sich auch das Winzerjahr dem Ende entgegen. Es endet aber nicht mit dem Jahreswechsel, sondern erst, wenn der junge Wein etwa ab Januar in die Flaschen abgefüllt wird.

Die letzten drei Marken zum «Jahr des Winzers» zeigen für November (70 Rp.) die Arbeit im Keller, wo den Fässern erste Proben des neuen Weins entnommen und der Reifungsprozeß überwacht und beurteilt wird. Im Dezember folgt mancherorts die Eisweinlese (Marke zu 90 Rp). Die in Folge von Wasserverlust konzentrierten Extrakte und Duftstoffe der gefrorenen Beeren bilden die Grundlage des edelsüßen Eisweins. Die geringe Ausbeute macht ihn rar und teuer. Ab Januar schließlich darf der Winzer sein Jahreswerk mit der Abfüllung der Weinflaschen krönen (Marke zu 1.20 Fr.) und hoffentlich Lob für einen gelungenen Jahrgang einheimsen. Kennernasen und -gaumen kosten, was das Weinjahr und ihr Winzerkollege hervorgebracht haben.

Jede Flasche erhält ihre Etikette. Sie nennt die Traubensorte, die Lage des Weinbergs, den Winzer, die Art der Kelterung und andere Details. Neben nüchternen Etiketten mit den gesetzlich vorgeschriebenen Angaben tragen andere oft fantasievolle Weinbezeichnungen. In Liechtenstein finden wir etwa die Vaduzer „Bocker“ oder „Schinderböhel“, einen „Hergottsacker aus Bendern“, den Eschner „Feuergold“, einen Gampriner „Saugässler“, den Schaaner „Bartledura“, den Triesner „St. Wolfgang“, den Schellenberger „Henferenacker“ den „Gutenberger“ aus Balzers, den „Herawingert“ aus Maueren oder den Ruggeller „Schmetta-Wii“.

Weniger vielfältig hingegen sind die in Liechtenstein angebauten Rebensorten. An erster Stelle stehen Pinot noir und RieslingXSilvaner. Seltener sind Zweigelt, Blaufränkisch, Regent, Leon Millot, Marechal Foch, Pinot gris, Pinot blanc, Sauvignon blanc, Chardonnay, Gewürztraminer, Saphira, Seyval blanc, Bianca und andere.



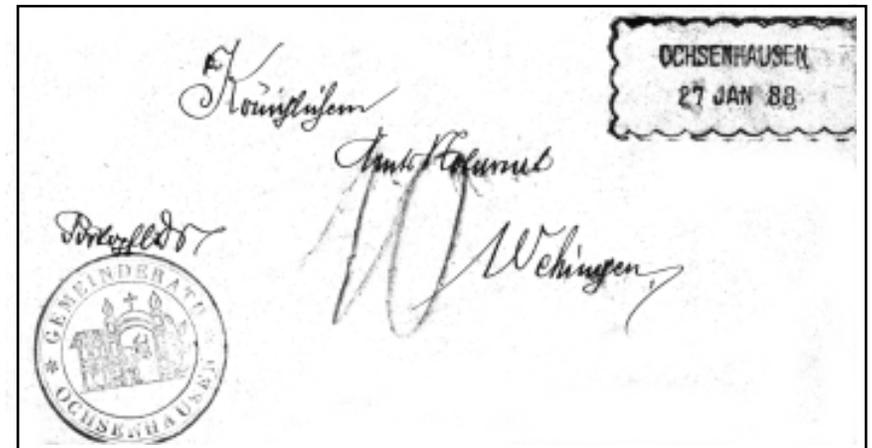
Die Motiv-Serie „Das Jahr des Winzers“ wird mit dieser Ausgabe abgeschlossen. (Information der Postwertzeichenstelle Liechtenstein); siehe auch Seite 54

Kurt Buck Ochsenhausen

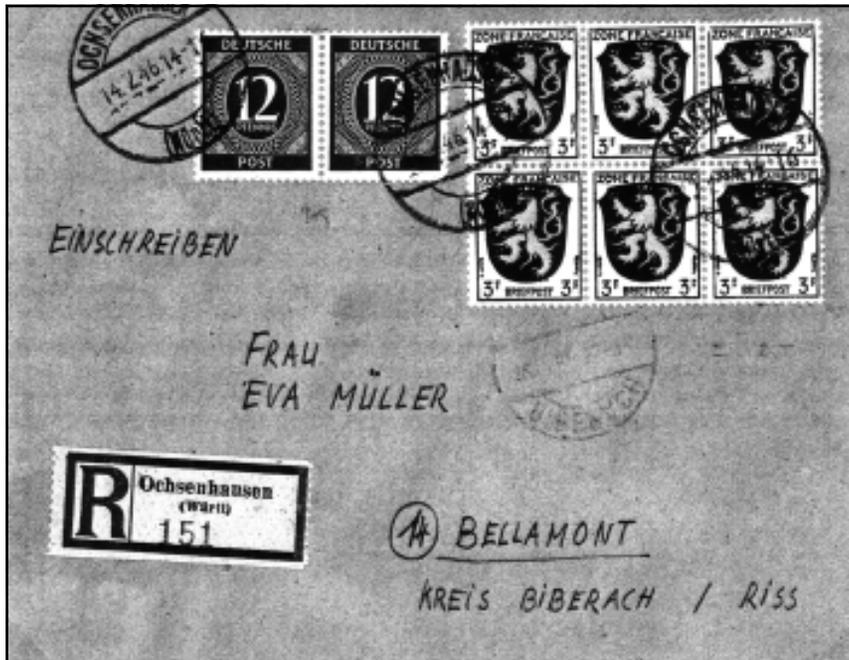


Brunnen am Marktplatz von Ochsenhausen

Über die Gründung Ochsenhausens gibt es eine hübsche Sage, die der Brunnen auf dem Marktplatz erzählt und der die Stadt auch ihren Namen und ihr Wappentier verdankt. Danach soll hier in der Gegend vor Zeiten ein Frauenkloster mit dem Namen Hohenhusen gestanden haben. Bei den Einfällen der Ungarn im 10. Jahrhundert seien die Nonnen nach Salzburg geflüchtet und hätten zuvor ihre Kostbarkeiten auf einer Anhöhe im freien Feld vergraben. Nach vielen Jahren sei dann beim Pflügen ein Ochs auf die verborgene Truhe getreten und man fand zur großen Überraschung die kostbaren Re-



Wanderstempel Ochsenhausen, 27. Januar 1888. Der Brief „Portopflichtige Dienstsache“ ist mit dem Dienstsiegel „Gemeinderath Ochsenhausen“ vorschriftsmäßig bedruckt, die bildliche Darstellung ist eine Weihnachtsskrippe mit Ochsen. Wanderstempel wurden verwendet, wenn ein Poststempel zur Reparatur eingesandt werden mußte; in dieser Zeit gab es von der Postverwaltung den Wanderstempel.



R-Brief Mischfrankatur Alliierte/Französische Zone

liquien und Kirchenschätze. Dies wurde als Wink des Himmels gedeutet, an dieser Stelle ein Kloster zu errichten. Heute ist das Kloster kulturelles Zentrum für die ganze Region. Im Konventgebäude ist die Landesakademie für die musizierende Jugend Baden-Württembergs untergebracht. Eine Schmalspurbahn mit Namen „Öchsle“ verkehrt zwischen Ochsenhausen und Warthausen bei Biberach, und ein Radweg führt in unmittelbarer Nähe der Schmalspurbahnstrecke den gleichen Weg.



Ochsenhausen in Württemberg ist ein Ort im Oberamt Biberach/Riß. Abgebildet ist ein Zweizeilerstempel

Nächste Seite oben: Ein Steigbügelstempel Ochsenhausen auf Postschein, am 22. Dezember 1859 ausgestellt



Wer kann helfen?

Suche Informationen über die Einmannsäge „Ameise“ aus der DDR.

Ein aktueller Artikel in der Fachschrift „Forst und Technik“ 7/2003 konnte auch keine neuen Erkenntnisse bringen. Er teilt lediglich mit, daß mit der Wiedervereinigung alle Informationen über dieses Forstgerät verschwunden sind. Gibt es evtl. sogar einen Sonderstempel der „Ameise“?

Informationen bitte an

Jörg Beck, Theodor-Storm-Straße 2, 29643 Neuenkirchen

Suhla 2005

Die Suhler Briefmarkensammlervereine organisieren die SUHLA 2005, eine Briefmarkenausstellung im Rang 3 mit Jugend- sowie Offener Klasse vom 19.–20. März 2005 im Congress-Centrum Suhl. Wie die bisherigen Suhler Briefmarkenausstellungen soll auch die Suhla 2005 den Ruf von Qualität mit Erlebniswelt verbinden.

Die Ausstellungsbedingungen, Hotelinformationen und Rahmenprogramm, können Sie gerne bei Herrn Joachim Viertel, Hufelandstrasse 14 D-98527 Suhl anfragen, Telefon/Fax: 03681 720444 e-mail JochenViertel@compuservepro.de Es ist eine Broschüre erschienen, die sie anfordern können (1,44 Euro Porto auf DIN A5 Umschlag).

Neue Marken

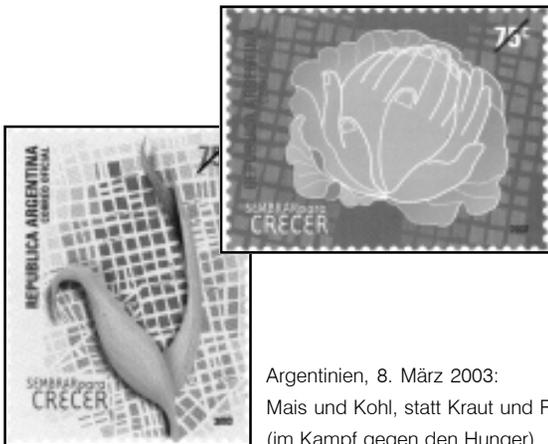


Im Rahmen ihrer Marken über den Wein hat Liechtenstein weitere vier Marken verausgabt.



Neuseeland 2003: Insgesamt fünf Marken zum Thema Schafzucht.

Der Entdecker Captain James Cook brachte bereits 1773 die ersten Schafe (Merino) nach Neuseeland, was die menschenfressenden Maoris sehr verwundert haben wird, denn es war doch viel einfacher, den Nachbarn zu fangen und zu essen. Schafzucht ist nämlich ziemlich arbeitsintensiv.



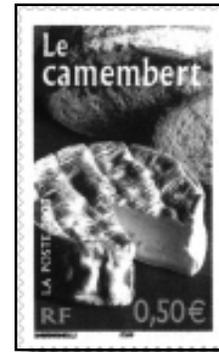
Argentinien, 8. März 2003: Mais und Kohl, statt Kraut und Rüben (im Kampf gegen den Hunger)

Neue Marken



Leben wie Gott in Frankreich

Am 26. Mai 2003 wurden die hier abgebildeten Marken verausgabt.



Azoren 2003



Neue Marken



Island, 22. Mai 2003

Frankreich, 8. Mai 2003



Thailand, 10. Juni 2003



Kroatien 2003: Sonderbriefmarke im Block: Panorama der Weingärten Promostens (auf der Liste Welterbe der UNESCO) (Michel-Nr. 662 bzw. Block 23)

Neue Marken



Luxemburg (23. September 2003): „75 Jahre „Gaart en Heem““

Europäische Briefmarkenausstellung Brno (Brünn) 2005. Eine Sonderpostkarte mit einem Zudruck einer Balkenweinpresse aus dem Jahr 1751 aus der Weinbauausstellung des Schlosses Mikulov.



Neue Marken



Nordkorea, ein Land hinter dem letzten Eisernen Vorhang, der in Asien Bambus-Vorhang genannt wird. Inzwischen mehr Briefmarken ausgegeben als das Land Einwohner hat, die seit Jahren von einem diktatorischen Regime unterdrückt sind. Ein Land, das sich 1997 eine eigene Jahreszählung zugelegt hat, die mit dem Geburtstag des Vaters des jetzigen Diktators beginnt zu zählen. Der Geburtstag dieses Kim Il-sung, 15. April 1912, wurde zugleich als „Tag der Sonne“ festgelegt und ist in Nord-Korea der höchste Feiertag, obwohl es auch der Tag des Untergangs der „Titanic“ ist.

Am 1. Mai Juche 92 (2003) hat die Post dieses Landes, wahrscheinlich nach ausdrücklicher Genehmigung des „Großen Führers“ Kim Song-II, (früherer Beruf: Playboy) drei Marken und einen Block ausgegeben, die traditionelle koreanische Gerichte abbilden. Das Volk verhungert.

Das IV. Quartal 2003 bringt zwei Sonderstempel; indirekt zum „Wein“.

Beide Städte, sowohl Schwalbach am Taunus wie auch Freudenstadt im Schwarzwald, sind keine Weinbaugemeinden.

Beim Sonderstempel von Schwalbach befindet sich im Wappen der Partnerstadt Avrille (Frankreich) unten rechts eine Weintraube. Gleiches gilt für Freudenstadt. Das linke Wappen der französischen Partnerstadt zeigt zwei Weintrauben.

Nach einer Unterbrechung war die französische Post wieder auf der Internationalen Briefmarkenmesse in Sindelfingen mit einem Stand vertreten. Der altbekannte Nebenstempel mit „Ceres“, der Göttin der Fruchtbarkeit der Pflanzenwelt, wurde eingesetzt.



„Weinvisionen“ in der „Unterwelt von Österreichs größter Weinstadt Langenlois. Die z.T. unterirdische Kellerwelt vermittelt dem Besucher die Welt des edlen Rebensaftes.

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/Arge im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352–31 38 72, eMail: rogert@pt.lu

2. Vorsitzender:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil, Tel.: 0741–21783

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax : 0202–5 28 87 89
Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Rundsende- und Stempelneuheitendienst:

Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim, Tel.: 06326–77 89,
FAX 06326–98 11 83

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721–55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Mitteilungsheft Nr. 112 / Januar 2004 / Auflage 200 Exemplare.

Mitteilungsheft Nr. 113 wird mit vielen interessanten Artikeln im April 2004 erscheinen.